265. Sonnabend, den 10. November 1888. 5. Jahrg.

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“
erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mark. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1888 unter Nr. 849.)

Insertionsgebühr
beträgt für die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Unnatürliche Zustände.

So betitelt sich ein Artikel des „Pittsburger Volksblatt“ einer bürgerlich-demokratischen amerikanischen Zeitung — die wirthschaftliche Lage der Vereinigten Staaten. Der Artikel begegnet sich in dem Gedankengang und der Aufgabe mit den vor mehreren Wochen von uns erwähnten in der „Züricher Post“ — eines schweizerischen bürgerlich-demokratischen Blattes — über die sogenannten „Trusts“ und Monopole. Der Artikel des „Pittsburger Volksblatt“, welcher auch interessantes Material enthält, ist so reich, daß wir ihn vollständig mittheilen wollen. Er lautet wie folgt:

„Nach neueren statistischen Angaben beträgt der Gesammtreichthum unseres Landes 45 000 000 000 Dollars. Von dieser Riesensumme liegt der größte Theil in den Händen weniger Personen. Fünf Bürger, resp. Familien dieses Landes haben Vermögen von je 50 000 000 Dollars, 100 von je 10—50 000 000 Dollars, 100 von je 5 bis 10 000 000 Dollars, 200 von je drei bis fünf Millionen, 500 von je 1—3 Millionen und 1000 von über 500 000 Dollars. Es 1855 Personen und Familien besitzen also den Gesammtreichthum von 3 000 000 000 Dollar — mehr als zweimal so viel, als die gesammte Münzcirculation unseres Landes und dreimal so viel, als die Nationalschuld der Vereinigten Staaten beträgt. Etwa 50 Banquiers, Eisenbahnkönige und Direktoren großer Korporationen kontroliren Vermögen von 20 000 000 000 Dollar, so daß die Hälfte des Gesammtreichthums der Union in den Händen von 3000 einzelnen Personen oder Familien liegt. Diese ungeheuren Vermögen sind, wie die gleiche Statistik nachweist, wesentlich in den letzten 25 Jahren seit dem Bürgerkriege gemacht worden und man wird nicht mehr leugnen können, daß wir uns mehr und mehr dem Zustande Englands nähern; daß die Mittelklasse, der Segen des Staates, verschwindet und wir bald nur noch zwei Klassen haben, die ganz Reichen und die Armen, die sich Zeit ihres Lebens für ihren Lebensunterhalt abmühen, ohne eigentlich vorwärts zu kommen.

Das ist ein, wenn vielleicht noch nicht völlig realisirtes, so doch drohendes Uebel, dem unsere Staatsmänner offen ihre Augen schauen sollten. Auf der andern Seite hatten wir zu keiner Zeit so viele Arbeiterausstände, Lockouts, künstlich beschränkte und dann wieder übertriebene Produktion; so viel willkürliches, plötzliches Steigen und Fallen der Preise für die Lebensbedürfnisse, wie in unserer Gegenwart. Will man aber ernstlich dem Uebel auf die Spur gehen, so wird man überall auf dieselbe Quelle derselben: Die Bildung von Korporationen, Kombinationen, Syndikaten, Trusts und wie man diese Krebsschäden der modernen Zivilisation alle nennen mag. Der Arbeiter, der Farmer, der Handwerker und der Kleingewerbtreibende sind nur noch die willenlosen Räder in dieser Riesenmaschine; sie werden bedrückt, weggeworfen, wenn sie ausgenützt sind, und durch neue ersetzt, denen das gleiche Schicksal bevorsteht. Die Gesetzgeber aber in den einzelnen Staaten, wie im Bund, sind theils selbst Mitglieder solcher vielköpfigen Hydren oder sie sind in ihrem Dienste. Die Gesetze werden zu Gunsten der Wenigen gemacht und für die große Menge hat man nur verlockende Versprechungen zu Zeiten einer Wahl, hie und da auch wirft man ihnen einen billigen Köder, ein Bettelgeschenk hin, um den Unzufriedensten den Maud zu stopfen, aber im Ganzen giebt's für die Millionen ringender und kämpfender Menschen fast keine Hoffnung mehr. Und was im Bund und in den Staaten geschieht, wiederholt sich in größerem und kleinerem Maßstabe auch in den einzelnen Gemeinwesen, und es giebt bald keine Stadt und kein Städtchen in unserer Union mehr, wo nicht ein Ring oder Ringchen besteht, das nicht auf seinem eigenen Werth, sondern auf der Blindheit der Massen seine Macht aufbaut.

Das Alles sind nicht Hirngespinnste eines fanatischen Sozialisten oder Anarchisten, sondern nackte und nüchterne Thatsachen, die sich jedem Denkenden aufdrängen und jedem Sehenden in die Augen springen müssen, und wir dürfen uns nicht wundern, wenn diese bestehenden Verhältnisse von Sozialisten und Anarchisten ausgenützt werden, um einseitige und irrige Systeme, neue sog. „volksbeglückende“ Theorien aufzubauen. Der Tag der Abrechnung wird und muß kommen; die Macht der Monopolbarone, der korrupten und korrumpirenden Korporationen, der diebischen Trusts, der plündernden „Pools“ und der Schwindelsyndikate muß gebrochen werden und je eher dies unsere Staatsmänner einsehen und auf den Boden der jetzigen Gesellschaftsordnung, die immer noch eine gesunde Basis hat, wenn man sie finden will, den Kampf gegen die Blutsauger am Mark des Volks aufnehmen, desto besser.“ — So der Artikel.

Wohlgemerkt, nicht ein sozialistisches Organ ist es, das dies geschrieben hat, sondern ein auf dem Boden der bürgerlichen Gesellschaft stehendes, dem Sozialismus, wenn auch nicht positiv feindliches, doch entschieden gegnerisches Blatt.

Das Zeugniß ist also vom Standpunkt der Anhänger der heutigen Gesellschaftsordnung ein durchaus unanfechtbares. Es ist nur mit Widerstreben abgegeben worden. Aber die Wucht der Thatsachen drückt zu gewaltig. Wer nicht lügen will, muß das „Unnatürliche“ dieser Zustände anerkennen und brandmarken. Das „Unnatürliche“ ist freilich, wenn man den Dingen auf den Grund geht, sehr natürlich. Die kolossale Schwungkraft des Kapitalismus in Amerika mußte dem ökonomischen Entwickelungsprozeß einen rascheren Verlauf geben, als derselbe in Europa bisher genommen hat. Das Vierteljahrhundert, welches seit Ueberwindung der Sklavenstaaten verflossen ist, hat die Vereinigten Staaten so weit gebracht, daß sie England, welches ein volles Jahrhundert in der Rennbahn der kapitalistischen Großproduktion ist, schon eingeholt, ja auf manchen Gebieten schon überholt haben, und daß der sogenannte Mittelstand nur noch der Vergangenheit angehört.

Wenn das „Pittsburger Volksblatt“ die „Pools“, „Trusts“ und „Korporationen“ für die „unnatürlichen“ Zustände verantwortlich macht, so beweist es damit allerdings seine nationalökonomische Unkenntniß. Es verwechselt Ursache und Wirkung. Diese „unnatürlichen“ Kapitalaufhäufungen sind die nothwendige Folge des kapitalistischen Systems. Genau die nämliche Erscheinung findet sich auch bei uns, nur daß alles langsamer und in kleinem Maßstab sich vollzieht.

Kein Zweifel, man wird in den Vereinigten Staaten gelegentlich den „Trusts“, „Pools“ und „Korporationen“ zu Leibe gehen, allein ein wirksames Einschreiten wird erst auf Grund des sozialistischen Programms möglich sein.

Das Uebel muß an der Wurzel gepackt werden. —

Der internationale Gewerkschafts-Kongreß in London

wurde am 5. d. M. Abends im Westminster-Palace-Hotel mit einem Empfange der fremdländischen Abgeordneten eingeleitet. Neben 79 Engländern nahmen 18 Vertreter Frankreichs, 13 Holländer, 10 Belgier, 2 Dänen und 1 Italiener an den Verhandlungen Theil. Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Rußland, Schweden, Norwegen, Spanien und Portugal sind nicht vertreten, und die in der Londoner Tagespresse in der letzten Zeit veröffentlichten, offenbar vom Parlamentarischen Komitee der Trades Unions ausgehenden Artikel, welche von einem „Weltkongreß“ und — bezüglich der internationalen Betheiligung — von einem Erfolge sprechen, sind demnach durch die Thatsachen nicht gerechtfertigt. Ein internationaler Kongreß, auf dem Deutschland fehlt, ist ein Rumpfkongreß, dessen Beschlüssen von vorneherein nur eine beschränkte Bedeutung beigemessen werden kann. Die offizielle Formklauberei, mit welcher der Ausschluß von Deutschland und Oesterreich begründet wurde, ist selbst bei orthodoxen eng-

Feuilleton.

[Nachdruck verboten.] [6

Raskolnikow.

Roman von F. M. Dostojewski.

Aus dem Russischen übersetzt von Wilh. Henckel.

Er sank auf die Bank zurück, erschöpft und entkräftet, niemand achtend, die Umgebung vergessend, in tiefem Sinnen. Seine Worte hatten einigen Eindruck gemacht; einen Moment trat Stille ein, doch kurz darauf erschallte neue Lachen und Schimpfen.

— Schön geurtheilt! . . .

— Dummes Geschwätz! . . .

— Ein Beamter! . . .

U. s. w., u. s. w.

— Kommen Sie, Herr, sagte plötzlich Marmeladow, den Kopf erhebend und sich an Raskolnikow wendend, führen Sie mich heim . . . ins Koselsche Haus auf den Hof. Es ist weit . . . zu Katharina Iwanowna.

Raskolnikow wollte längst schon fortgehen; er hatte sich ja schon vorgenommen, ihm behilflich zu sein. Es fand sich, daß Marmeladow viel schwächer auf den Füßen war, als der Rede; er stützte sich schwerfällig auf den jungen Mann. Die Entfernung betrug etwa zwei bis dreihundert Schritte. Je näher sie dem Hause kamen, desto mehr nahmen Angst und Furcht bei dem Trunkenbolde zu.

— Katharina Iwanowna fürchte ich jetzt nicht, flüsterte er in seiner Aufregung — auch nicht, daß sie mir die Haare reißen wird. Was bedeuten die Haare, Unsinn! das verlohnt sich Ihnen! Es wäre sogar besser, wenn sie mich packen sollte, es ist nicht das, was ich fürchte, . . . aber vor den Augen fürchte ich mich . . . ja . . . die Augen! Die rothen Flecken auf den Wangen fürchte ich auch . . . und — ihren Athem fürchte ich. Hast Du schon beobachtet, wie man in dieser Krankheit athmet . . . wenn man aufgeregt ist? Vor dem Weinen der Kinder habe ich auch Angst . . . Denn, wenn Sonja ihnen nichts zu essen gebracht hat, dann . . . weiß ich schon nicht, weiß ich nicht! Aber Schläge fürchte ich nicht . . . Wisse, Herr, daß solche Schläge mir nicht nur nicht wehe thun, sondern mir sogar eine Wollust sind . . . Es ist besser so, mag sie mich nur schlagen, sich eine Güte thun . . . es ist besser . . . Da ist das Haus, das Kosel'sche Haus. Er ist ein Schlosser, ein Deutscher, ein reicher . . . Führe mich!

Sie gingen über den Hof und stiegen zum vierten Stock hinauf. Je höher, desto dunkler wurde die Treppe. Es war schon fast elf Uhr, und obgleich es zu dieser Jahreszeit in Petersburg fast gar keine eigentliche Nacht giebt, so war es doch oben auf der Treppe sehr finster.

Eine kleine verräucherte Thür am Ende der Treppe, ganz oben, war offen. Ein Lichtstümpfchen beleuchtete eine sehr ärmliche, etwa zehn Schritt lange Stube; vom Flur aus konnte man sie ganz übersehen. Alles lag in Unordnung umher, insbesondere allerlei zerlumptes Kinderzeug. Vor dem hinteren Winkel war ein zerlöchertes Betttuch gezogen, wahrscheinlich befand das Bett dahinter. Im Zimmer waren nur zwei Stühle und ein sehr zerrissenes Wachstuch-Sopha, vor dem ein gewöhnlicher, unangestrichener und unbedeckter fichtener Küchentisch stand. Am Tischrand, im Blechleuchter, stand ein heruntergebranntes Talglichtende. Es schien also, daß Marmeladow doch ein eigenes Zimmer bewohnte, nicht blos einen Winkel, daß es aber ein Durchgangszimmer sei. Die Thür, welche in die übrigen Räume oder Käfige führte, in welche die Wohnung von Amalie Lippewechsel eingetheilt war, stand offen; von dorther hörte man Lärm, Geschrei und Gelächter. Man trank dort Thee und spielte Karte. Ab und zu flogen unzweideutige Redensarten heraus.

Raskolnikow erkannte Katharina Iwanowna sofort. Es war eine furchtbar abgemagerte Frau, ziemlich groß und gut gewachsen, mit noch schönem, dunkelbraunem Haar und großen rothen Flecken auf den Wangen. Sie ging in ihrer kleinen Stube auf und ab, die Arme vor der Brust verschränkt, mit vertrockneten Lippen und ungleichmäßigem, unterbrochenem Athem. Ihre Augen glänzten wie im Fieber, ihr Blick aber war starr und unbeweglich. Dieses schwindsüchtige, aufgeregte Gesicht machte in der flackernden Beleuchtung der Talgkerze einen schmerzhaften Eindruck. Sie schien etwa dreißig Jahre alt zu sein und paßte wirklich nicht zu Marmeladow . . . Die Eintretenden sah und hörte sie nicht; sie schien mit ihren Gedanken wie abwesend zu sein. In der Stube war es schwül und beklommen, doch kein Fenster war geöffnet; von der Treppe aus drang Gestank herauf, aber die Treppenthür war nicht geschlossen; aus den innern Räumen zogen Wolken von Tabaksrauch herein, sie hustete, schloß aber die Thür nicht. Das kleinste Mädchen, etwas sechs Jahre alt, schlief, zusammengekauert und den Kopf an das Sopha gelehnt, halb sitzend, auf der Diele. Der Knabe, ein Jahr älter, zitterte am ganzen Leibe und weinte im Winkel; er schien eben Schläge bekommen zu haben. Die älteste Tochter, etwa neun Jahr alt, war lang und dünn wie ein Zündhölzchen, im bloßen, überall zerlöcherten und durchscheinenden Hemdchen; auf den nackten Schultern hing ihr ein Mäntelchen von Drap de Dame, das sie vielleicht vor zwei Jahren bekommen haben mochte, denn es reichte jetzt nicht einmal bis zu den Knien; sie stand neben dem kleinen Bruder im Winkel und hatte dessen Hals mit ihrem langen, mageren Arm umschlungen. Es schien, als ob sie ihn beruhigen wollte, sie flüsterte ihm etwas zu, beschwichtigte ihn, damit er nicht abermals zu schluchzen anfange, und dabei folgten ihre großen, dunkeln Augen voller Angst den Bewegungen der Mutter. Marmeladow trat nicht in die Stube hinein; er kniete vor der Thür nieder und schob Raskolnikow voraus. Als die Frau den Unbekannten erblickte, blieb sie zerstreut vor ihm stehen und schien sich einen Moment zu besinnen, als ob sie überlege, weshalb er wohl gekommen sei. Wahrscheinlich aber fiel ihr gleich ein, daß er wohl in eine andere Stube gehen wolle, da die ihrige doch ein Durchgangszimmer sei. Dies überlegend, achtete sie nicht weiter auf ihn, und begab sich zur äußern Thür, um sie zu schließen. Als sie nun den auf der Schwelle knieenden Mann bemerkte, schrie sie plötzlich auf.

— Ah, rief sie wüthend, — bist Du endlich zurück-

lischen Gewerkschaften nicht hinreichend, um die Verzichtleistung auf die Theilnahme dieser Länder zu erklären. „Where there is a will, there is a way“ — (was man wirklich will, dazu findet man das Mittel) sagt ein englisches Sprichwort, und die Unternehmer des Kongresses hätten sicher einen Weg finden können, die Theilnahme Deutschlands zu ermöglichen, wenn sie es ehrlich gewollt hätten. Aber man fürchtete wahrscheinlich den Einfluß unserer Vertreter und war froh, sie aus technischen Gründen ausschließen zu können. Warum man überhaupt einen internationalen Kongreß einberief, wenn man den Einfluß der Ausländer fürchtet, könnte man fragen? Weil man zum Schein etwas thun mußte, um ein wirkliches Bedürfniß anzuerkennen. Die unteren Massen Englands, in denen der Sozialismus und damit das Gefühl gemeinsamer Interessen mit den Arbeitern anderer Länder langsame aber sichere Fortschritte macht, schieben ihre Herren Führer, welche nach Respektabilität und einträglicher Regierungsfähigkeit streben und sich als den nothwendigen Hemmschuh am Rade der Zeit betrachten. Sie wollen wahrhaft volksthümliche Bewegungen nicht fördern, sondern, da sie denselben nicht offen entgegentreten können, ohne ihre eigene Existenz zu untergraben, fälschen oder verzetteln. Das fühlen offenbar auch alle die fremden Vertreter und ihre Stellung entbehrt deshalb des zu gedeihlicher Arbeit nothwendigen Vertrauens. Schon beim Empfang, der sich äußerlich freundlich gestaltete, war der Gegensatz der Meinungen sehr deutlich in der Tonart der Begrüßungsreden zum Ausdruck gebracht. Derselbe nahm am 6. d., dem

1. Verhandlungstage,

eine sehr bestimmte Gestalt in der Scheidung der Kongreßmitglieder in zwei streng geordnete Gruppen an. Shipton, vom Parlamentarischen Komitee der englischen Gewerkschaften, hielt die Eröffnungsrede. Er schildert in derselben, mit Eduard II. beginnend, die Gesetzgebung früherer Jahrhunderte gegen das arbeitende Volk, zeigte die Anfänge, Verfolgungen und Entwicklung der englischen Gewerkschaften und bringt unsere heutigen gesetzlichen und sozialen Verhältnisse in einen lichten Gegensatz zur Barbarei früherer Zeiten. Die Abhandlung enthält manche interessante Einzelheiten, ist aber ungenießbar durch ihre Tendenz. Shipton will offenbar durch die Schilderung feudaler Verhältnisse zeigen, wie herrlich weit wir es — mit Hilfe der Gewerkschaften! — gebracht haben und noch bringen werden. Ein engherziger Zunftgeist, der mit dem Kapital einen schmählichen Vergleich schließt und sich gegen die große Masse des arbeitenden Volkes in Vertheidigungszustand setzt („unskilled labour“) durchweht das ganze Machwerk.

Die Wahl des Vorsitzenden war sehr lebhaft. Das Parlamentarische Komitee hatte alle Rollen vertheilt und wollte für die ganze Dauer des Kongresses ohne weiteres die Herrschaft antreten, die fremden Vertreter beantragten dagegen unter Protest die Wahl des Präsidenten von Tag zu Tag aus der Mitte der Versammlung. Die englischen Genossen Burns, Hardie, Mann, Frau Beasant u. a. traten energisch auf die Seite der Kontinentalen. Trotzdem wurde mit 60 gegen 56 Stimmen beschlossen, den Vorsitzenden auf die Dauer des Kongresses zu ernennen, worauf Shipton mit 61 Stimmen aus der Wahl hervorging; Burns hatte 48 Stimmen auf sich vereinigt. Der zweite Vorsitzende soll von Tag zu Tag aus den Reihen der Kontinentalen gewählt werden. Für diesen Tag fiel die Wahl auf Heppenheimer aus Paris. Broadhurst wurde zum Schriftführer, Slater zum Kassirer ernannt.

Bei der Wahl der Geschäftsordnungskommission, welche auch die Mandatsprüfung vornehmen soll, kamen dieselben Gegensätze wie bei der Präsidentenwahl zum Ausdruck. Die Majorität der Engländer beantragte die Zusammensetzung der Kommission aus 5 Fremden (— je ein Mann für die vertretenen fünf Nationen —) und 4 Engländern, während jene unter dem Hinweis auf den internationalen Charakter der Versammlung gleiches Recht für alle Nationen forderten und den Engländern auch nur eine Stimme zugestehen wollten. Sie unterlagen mit 44 gegen 55 Stimmen. Nach Vorlesung verschiedener Zuschriften wurde die Verhandlung vertagt.

Politische Uebersicht.

Einberufung des Reichstages. Die Mittheilung, daß der Reichstag zum 20. November einberufen werden würde, bestätigt sich nicht. Wie die „Berl. Pol. Nachr.“ hören, liegt es in der Absicht, als Termin der Eröffnung den 22. November zu bestimmen, und dürfte die diesbezügliche Ordre in den allernächsten Tagen publizirt werden.

Das Alters- und Invalidenversicherungsgesetz vor der Dresdener Handels- und Gewerbekammer. Herr Kommerzienrath Collenbusch referirte. Seinen Ausführungen gemäß lauten die gefaßten Beschlüsse meist billigend. Zunächst wird anerkannt, daß die gesetzliche Regelung des Versicherungszwanges nothwendig sei. Wittwen und Waisen sollen nicht in die Versicherung aufgenommen werden. Dieselben können warten, bis eine für sie günstige Meinung vorwaltet. Es ist schon genügend, daß für die männlichen und weiblichen Arbeiter gesorgt wird — warum soll man sich daher auch noch mit jenen beklagenswerthen hilflosen Geschöpfen abgeben? — Man glaubt, daß die Altersrente überhaupt wegfallen könne, da sie wenig oder gar nicht in Anspruch genommen werden dürfte; und zwar schon deshalb, „weil das durchschnittliche Alter ein sehr bedeutend niedrigeres ist.“ Ein bestimmter Beschluß wurde in Bezug auf die Altersrente nicht gefaßt. Dennoch müssen wir die auf das im Gesetzentwurf vorgeschlagene Alter bezügliche Aeußerung der im Uebrigen reaktionären Institution scharf hervorheben. Vielleicht findet dieselbe eher Beachtung, als die Stimme eines Arbeiters. Ferner sollen Personen unter 16 Jahren noch nicht versicherungspflichtig sein. Daß alle diejenigen selbstständigen Unternehmer, welche durchgängig nicht wenigstens einen Arbeiter beschäftigen, an der Versicherung theilnehmen müssen, wird als lobenswerth bezeichnet. Doch ist man nicht damit einverstanden, daß jene Personen, welche infolge eingetretener Berufsveränderungen u. s. w. gesetzlich aus der Versicherung zu scheiden haben, auch die bereits eingezahlten Beiträge verlieren sollen. Die Rückzahlung der Beiträge werde zwar nicht zu erzielen sein, aber es soll eine freiwillige Versicherung neben der Zwangsversicherung für zulässig erklärt werden. Allen ausscheidenden Personen soll es demnach gestattet sein, der Versicherung auch fernerhin anzugehören, vorausgesetzt die Selbstzahlung des Unternehmer- und des Reichsbeitrages. Beschluß 3a spricht sich für regelmäßige Rente und gegen einmalige Gewährung eines Kapitals aus. Ein weiterer Beschluß erachtet die im Gesetzentwurf vorgesehene Rente (33⅓ Pf. pro Tag) für genügend (!) und die Abstufung von Beitrag und Rente nach den Verhältnissen des Versicherten für unnöthig. Dafür sollen diejenigen, welchen die Rente für ungenügend gilt, sich den Luxus einer freiwilligen Zusatzversicherung gönnen, „damit die Härten des Gesetzes nicht so fühlbar sind“. Natürlich fällt für die Zusatzversicherung der Drittelbeitrag des Reiches und des Unternehmers fort; der Arbeiter müßte also den Gesammtbeitrag aufbringen. Von den Arbeitern und selbst in Unternehmerkreisen seien die normirten Renten als Hungerlöhne bezeichnet worden . . . sehr mit Unrecht, wie der referirende Herr Kommerzienrath meint! Durch das Gesetz solle dem arbeitenden Volke im Falle körperlicher Noth wenigstens eine Beihilfe zum Lebensunterhalt gewährleistet sein. Beihilfe ist gut! Auf dem Lande könne man übrigens mit der Summe Geldes ganz vortrefflich existiren! Auch müsse man bedenken, daß das Gesetz verbesserungsfähig sei. Dagegen war man sich darüber einig, daß die Wartezeiten zu hoch sind; man wünscht bedeutende Herabsetzung, damit die Wohlthaten des Gesetzes sobald als möglich eintreten. Bei Erwerbsunfähigkeit infolge von Krankheiten soll der Versicherte sofort ohne Wartezeit zu dem Genuß der Rente gelangen. Beschluß 5a billigt die Vertheilung der Beiträge zu je einem Drittel auf Reich, Unternehmer und Arbeiter. In Beschluß 5b begehrt man das Umlageverfahren und ist gegen Kapitaldeckung, da durch die letztere wahrscheinlich zu hohe Kapitalien in der Kasse angesammelt würden. Man dürfe der Industrie diese Kapitalien nicht entziehen — darum also Umlage- oder Theildeckungsverfahren! Zu den Betriebs- und Verwaltungskosten soll das Reich ein Drittel beitragen. Andernfalls soll es die bezüglichen Postsendungen unentgeltlich expediren. Endlich wird gewünscht, daß die Alters- und Invalidenversorgung sich möglich eng an die Krankenversicherung anschließe, daß dabei aber die Selbstverwaltung im weitesten Umfange gewahrt bleibe. Eine Verbindung mit den Berufsgenossenschaften wird für unthunlich erklärt.

In der Kommission des Bundesraths für die Bearbeitung der Abänderungsvorschläge zum Gesetzentwurf betr. die Alters- und Invalidenversicherung, soll die Beseitigung des in in dem früheren Entwurfe vorgesehenen einheitlichen Satzes für die Invalidenrente beschlossen worden sein. Und zwar soll es als zweckmäßig erachtet worden sein, die Rente in Abstufungen nach Maßgabe der in großen Ortschaftsgruppen gezahlten Tagelöhne so steigen zu lassen, daß die Rente in ein bestimmtes Verhältniß zu der Höhe des ortsüblichen Tagelohns gesetzt wird. Dabei würde davon ausgegangen werden, daß die Gesammtbelastung der Arbeiter nicht erhöht werden dürfe, sondern nur eine anderweite Vertheilung der Beiträge nach Maßgabe der Höhe der Durchschnittslöhne zu erfolgen haben würde.

Das Alters- und Invalidengesetz wird jetzt, wie wir bereits mitgetheilt, im Bundesrath abermals umgearbeitet. Dieser unglückliche Gesetzentwurf kann nicht leben und nicht sterben. Nach der kaiserlichen Botschaft vom 17. November 1881 vergingen genau sechs Jahre, ehe der erste Entwurf erschien, und dieser war so kläglich, daß er bald wieder zurückgezogen und einer „gründlichen Umarbeitung“ unterzogen werden mußte. Lange genug dauerte die Umarbeitung — fast dreiviertel Jahre — aber gründlich war sie jedenfalls nicht; wenigstens bliteden alle Mängel des ersten Entwurfs bestehen (die famose Reichspension von 33⅓ Pfg., die Altersgrenze von 70 Jahren, das verkappte Arbeitsbuch u. s. w.) — nur in einem einzigen Punkt fand eine kleine Verbesserung statt — den Berufsgenossenschaften der Unternehmer, die sich ebenso unfähig wie ungerecht erwiesen haben, wurde die Leitung der betreffenden Organisationen der Hand genommen. Nun — die Arbeiter waren mit dem zweiten Entwurf ebenso wenig zufrieden wie mit dem ersten; sie erklärten ihn einstimmig für unannehmbar, und im Bundesrath scheint man sich infolge dessen überzeugt zu haben, daß auch dieser Entwurf ein todtgeborenes Kind ist. Und daß er denn nun abermals „umgearbeitet“ werden. Bei dem Geist der im Bundesrathe herrscht, können wir uns selbstverständlich nicht der Hoffnung hingeben, die „Umarbeitung“ werde eine solche sein, daß den berechtigten Wünschen der Arbeiter Rechnung getragen wird. Man wird an nebensächlichen Punkten herum tüfteln, und wenn schließlich der neue Umarbeitung vor uns liegt, werden wir mit den Worten Lampedusas bemerken müssen: Plus ça change, plus c'est la même chose — Je mehr man daran ändert, desto mehr ist es dasselbe. Das heißt: der reaktionäre Kern wird bleiben. Unter solchen Umständen haben die Arbeiter überhaupt kein Interesse, daß dieses Gesetz — welches ein reaktionärer Spaßvogel „die Krönung des Gebäudes der „Reichs“sozialreform genannt hat — zu stande komme. So wie es ist, würde es mehr schaden als nützen. Dagegen haben die Arbeiter ein sehr großes Interesse daran, daß der reaktionäre Geist, der unser ganzes politisches Leben beherrscht und eine wirkliche Sozialreform hindert, nachdrücklich ausgetrieben wird. Zu diesem Behuf ist es nöthig, daß die Frage der Sozialreform Gegenstand der allgemeinen Diskussion gemacht wird und die Arbeiter klar und scharf ihr Programm der Sozialreform aufstellen. Von oben herunter ist's nicht gegangen. So muß es von unten herauf gehen.

Ueber die deutschostafrikanische Gesellschaft hat sich der englische Premier Lord Salisbury in der von uns getheilten Rede im englischen Oberhause über die Unterdrückung des Sklavenhandels ziemlich abfällig geäußert. Die diesbezügliche in dem Wolff'schen Telegramm unterdrückte Stelle lautet wie folgt: „Ich sage nicht, daß die Sklavenhändler die einzige Ursache der Katastrophen an der Küste waren. Der zunehmende Einfluß des Sklavenhandels sowie die von der deutschen ostafrikanischen Gesellschaft begangenen ernsten Irrthümer zeugten zusammengenommen die jüngsten fürchterlichen Geschicke.“ — Hier werden der Gesellschaft also auch von englischer Seite ernste Irrthümer zum Vorwurf gemacht.

Die Erschwerungen der zollfreien Einfuhr von Brot an den deutschen Grenzen liefern den schlagenden Beweis von der Brotvertheuerung in Deutschland, welche lediglich der hohen Kornzölle ist. Die Offiziösen suchen dieselben mit allerlei Kunststückchen zu bemänteln. So bemühen sich die offiziösen „Berliner Politischen Nachrichten“, auszuführen, daß die Formalitäten, an welche jetzt die zollfreie Einfuhr gebunden, nur den Zweck haben, den Zollbeamten Sonntagsruhe zu sichern und dem Mißbrauch der zollfreien Einfuhr durch andere Personen wie Grenzbewohner zu steuern. Wenn wirklich schon auch Personen, welche nicht unmittelbar an der Grenze wohnen, den weiteren Weg in das Zollausland unternehmen, um zu etwas billigerem Brot zu gelangen, so beweist das nur recht, wie drückend die Kornzölle auf der Bevölkerung lasten. In welcher Weise an der sächsischen Grenze bei Zittau Mehl- und Brotteinfuhr erschwert wird, geht daraus hervor, daß jetzt jeder Grenzbezirksbewohner sich als solcher durch eine behördliche, für jede Haushaltung nur in einem Exemplar ertheilende Bescheinigung auszuweisen hat, auf deren Tag der Einführung und Menge des eingeführten Mehls oder Brotes u. s. w. amtlich vermerkt wird. Außerdem darf die Einführung nur auf der Zollstraße und an Werktagen erfolgen und hat sich der Einführende unmittelbar nach der Grenzüberschreitung bei dem betreffenden Zollamt zu melden. — In dem Maße, wie hierdurch Zeitverlust und Umstände für die betreffenden Leute entstehen, geht natürlich der Geldvortheil auf der durch die Einführung des Brotes wieder verloren.

Daß die angeregte Erhöhung der kaiserlichen Zivilliste nicht den Reichstag in seiner nächsten Session beschäftigen wird, scheint sicher zu sein, ebenso, daß die Gelder dafür nicht in dieser Körperschaft, sondern anderswo zu suchen sind. Wenn neuerdings davon die Rede ist, daß an Stelle des Reichstags der preußische Landtag mit der Angelegenheit befaßt werden solle, so wird auch dies offiziös nur als eine Vermuthung bezeichnet und versichert, daß von einer Vorlage in dieser Richtung nirgend etwas bekannt sei.

Das neue Aktiengesetz und der kommende Gründerschwindel. Die Impotenz des Staates den sozialen Schäden gegenüber ist schon vor Jahren regierungsseitig eingestanden. Erinnern wir nur an den Seufzer, welcher vor Jahren bei Gelegenheit des Gründerfieders im Reichstag erklärte: „Die Regierung kann nicht verhindern, sein Geld los zu werden.“ Es war damals, als das neue Aktiengesetz beschlossen wurde und Lasker seine berühmte Gründerrede hielt. Das Aktiengesetz ist allerdings neuen Datums. Die „Magdeburger Ztg.“, das Kapitalistenblatt excellence, liefert in einem neulichen Leitartikel über die „segensreiche Wirksamkeit“ des neuen Aktiengesetzes den Beweis, daß die Gesellschaft recht wohl weiß, wie ihre wirthschaftlichen Maßnahmen zum Ruin führen, aber unvermögend ist, dem

---

gekehrt! Zuchthäusling! Auswurf! . . . Wo ist das Geld? Was hast Du in der Tasche, zeig her! Und andere Kleider? Wo sind Deine Kleider! wo ist das Geld! sprich! . . .

Sie begann ihn zu durchsuchen. Marmeladow streckte gehorsam und unterwürfig sogleich beide Arme von sich, um die Untersuchung der Taschen zu erleichtern. Es war keine Kopeke darin.

— Wo ist das Geld? schrie sie; oh Gott, sollte er wirklich alles vertrunken haben! Zwölf Rubel waren noch im Koffer! . . . und plötzlich ergriff sie ihn wüthend bei den Haaren und zog ihn ins Zimmer. Marmeladow unterstützte ihre Anstrengungen, indem er ihr demüthig auf den Knieen nachkroch.

— Und das ist mir eine Wonne! Und das ist mir nicht ein Schmerz, sondern eine Wonne, mein Herr! rief er aus, während sie ihn an den Haaren herumzauste und sogar mit der Stirn auf die Diele stieß. Das schlafende Kind erwachte und fing an zu weinen. Der Knabe im Winkel hielt es nicht länger aus, er fing an zu zittern, zu schreien und hing sich in fürchterlichster Angst, die einem hysterischen Anfall ähnlich war, an seine Schwester. Das älteste Mädchen zitterte wie Espenlaub.

— Vertrunken, alles, alles vertrunken! schrie das arme Weib in Verzweiflung, — und die Kleidung auch! Hunger, Hunger! (sie rang die Hände und zeigte auf die Kinder). Oh, verfluchtes Leben! Und Sie, schämen Sie sich nicht? warf sie sich plötzlich auf Raskolnikow, — auch aus der Kneipe? mit ihm gesoffen? auch mitgesoffen? Hinaus!

Der junge Mann beeilte sich, ohne ein Wort zu sagen, fortzugehen. An der weit geöffneten, innern Thür hatten sich Neugierige eingefunden. Freche, lachende Köpfe mit Zigaretten und Pfeifen streckten sich hervor. Figuren im Schlafrock, in Hemdärmeln und in der unanständigsten Toilette, einige mit Spielkarten in der Hand, schauten herein. Besonders amüsirten sie sich, als Marmeladow, bei den Haaren herumgezogen, laut ausrief, daß ihm das eine Wonne sei. Sie kamen sogar ins Zimmer herein; endlich aber hörte man ein unglückverheißendes Gekreisch: es war Amalie Lippewechsel selbst, welche sich durchdrängte, um auf ihre Weise Ordnung zu schaffen und der armen Frau zum hundertsten Mal mit Schimpfen und Drohen anzubefehlen, das Quartier morgen schon zu räumen. Als Raskolnikow fortging, fand er noch Gelegenheit, einiges Kupfergeld, das er von dem gewechselten Rubel in der Kneipe herausbekommen hatte, in der Tasche zusammenzuraffen und unbemerkt auf's Fenster zu legen. Schon auf der Treppe besann er sich aber und wollte zurückkehren.

„Was hab' ich da wieder für eine Dummheit gemacht,“ dachte er, „die haben ja ihre Ssonja, und ich brauche das Geld selbst!“ Er überlegte indeß, daß es doch unmöglich sein würde, es jetzt zurückzunehmen, auch daß er es nicht thun würde; er ließ also das Geld liegen und ging nach Hause. „Ssonja muß ja auch Pomade haben,“ fuhr er fort, über die Straße gehend und höhnisch lächelnd; „diese Reinlichkeit kostet ja Geld . . . hm! Vielleicht hat Ssonetschka heute einen Unglückstag; es geht ihr ja wie den Jägern mit dem Wilde . . . wie den Goldgräbern . . . und so könnten sie denn leicht ohne mein Geld morgen am Hungertuch nagen . . . Ei, diese Ssonja! Die haben es gut verstanden, einen Brunnen zu graben — und jetzt schöpfen sie Wasser heraus! . . . benutzen ihn doch jetzt, den Brunnen, und haben sich daran gewöhnt. Erst geweint und dann gewöhnt! Der Schuft von Mensch gewöhnt sich eben an alles!

Er versank in Nachdenken.

— Nun, und wenn ich gelogen habe, rief er plötzlich unwillkürlich aus, — wenn der Mensch wirklich nicht ein Schuft ist — der Mensch im allgemeinen, das ganze Menschengeschlecht, so zu sagen, — so will das heißen, daß alles andere — Vorurtheile sind, um uns Schrecken einzujagen, . . . daß es gar keine Schranken giebt, — und so wird es auch in der That wohl sein.

III.

Am andern Tag, nach einem unruhigen Schlaf, der ihn nicht erquickt hatte, erwachte er spät. Er war in galliger, nervöser, boshafter Stimmung und blickte voll Haß auf sein Kämmerlein. Es war ein kleiner Käfig, etwa sechs Schritte lang und hatte mit seinen gelben, verstaubten und überall von der Wand herunterhängenden Tapeten ein ganz jämmerliches Aussehen; die Kammer war so niedrig, daß ein mittelgroßer Mensch immer fürchten mußte, mit dem Kopf an die Decke zu stoßen. Die Möbel standen im Einklang mit dem Zimmer; es waren drei alte, defekte Stühle, ein gestrichener Tisch, ein Winkel, auf dem einige Hefte und Bücher lagen; der sichtbare Staub zeigte, daß seit lange schon keine Hand sie berührt hatte, und endlich ein unförmig großes Sopha, welches fast die ganze Wand und die halbe Breite des Zimmers einnahm. Früher war es mit Kattun überzogen gewesen, jetzt hingen die Fetzen daran herum; es diente Raskolnikow als Bett. Meist schlief er darauf so wie er war, unausgekleidet, ohne Betttuch, mit seinem alten, einzigen Ueberrock zugedeckt und mit einem kleinen Kissen unterm Kopf; um das Kissen höher zu machen, legte er in der Regel sein ganzer Vorrath von reinem und schmutziger Wäsche darunter. Vor dem Sopha stand ein kleiner Tisch.

Tiefer zu sinken und noch mehr zu verlottern war schwierig gewesen; doch bei seinem gegenwärtigen Gemüthszustand fühlte sich Raskolnikow verhältnißmäßig sogar wohl. Er hatte sich von jedermann vollständig, wie eine Schnecke in ihre Schale, zurückgezogen; sogar die Magd, welche ihn bedienen sollte und die zuweilen in sein Stübchen blickte, erregte seine Galle und ärgerte ihn. So etwas kommt bei Monomanen, welche sich in irgend eine Idee hineinarbeiten haben, vorzukommen. Seine Quartierwirthin hatte ihr seit zwei Wochen aufgehört, ihm das Essen zu verabfolgen, und war ihm bis jetzt noch nicht eingefallen, sich mit ihr auszugleichen. Nastaßja*), die Köchin und einzige Bewohnerin der Wirthin, war mit dieser Stimmung des Einwohners anfänglich zufrieden, denn sie hatte nun gänzlich aufgehört, das Zimmer aufzuräumen und zu kehren, blos ausnahmsweise, einmal wöchentlich, nahm sie den Besen in die Hand. Auch war es, die ihn soeben geweckt hatte.

— Steh' auf, weshalb schläfst Du immer? sagte sie ihn an — es geht schon auf zehn, ich bringe

*) Korrumpiert für Anastasia.

...ch zu begegnen. Der Leitartikel der „Magdeburger Ruhme" ...t, wie auch schon andere Blätter, den Krach voraus, den der ...genblicklich grassirende Gründungsschwindel nach sich ...chen muß, aber dagegen zu thun ist — nichts. Nur das ...e Aktiengesetz streicht sie heraus, daß „dieses Gesetz die ...bere übliche Verschleierung des Gründergewinns ver...ndere und zuverlässige Geldverhältnisse derselben (der ...Gründungen nämlich) schaffe." Also die Prellerei bleibt ...e nämliche bei Gründungen, nur daß man jetzt leichter er...t, wie viel die verehrlichen Gründer einstecken, während ...n früher über das „Wie viel" im Dunkeln tappte. Das er...nert an den Scherz Hoffmann v. Fallersledens, der einmal ...n Ausspruch that: „Der Deutsche läßt sich auch Ohrfeigen ...ben, aber er muß den Grund davon wissen. Ohne Gründe ...ne Ohrfeigen." — „Bei dem schließlich unvermeidlichen Krach ...leitartikelt das Magdeburger Blatt weiter — werden die ...rluste der Aktienbesitzer voraussichtlich weniger einschneidend ...n, als in den Jahren 1873 und 1880, wo so viele neue ...ternehmungen sich auflösten, ohne daß ihre Aktionäre vom ...chuß auch nur einen Pfennig zu retten vermochten. Freilich ...rden die Verluste dann immer noch sehr bedeutend sein." ...d arme spekulative Kapital. „Aber mein Gott, ich muß doch ...ben?" — „Ich sehe die Nothwendigkeit nicht ein," antwortet ...Gründer und vergründet den erwarteten Konsumtionsfonds ...kleinen Rentiers oder Geschäftsmannes mitsammt dem wer...den Kapital. Welch schöne Wirthschaftsordnung im Eigen...thumsstaate. Die Börse enteignet den einen auf chemisch...em Wege und beeignet die Anderen. Und das neue ...tiengesetz hat nach der „Magdeburgerin" den Vortheil, daß ...n beim Verlieren seines Geldes wenigstens den Vortheil hat, ...zu erfahren, wie viel die Gründer davon verschluckt haben. Ein ...chtiger Trost!

Das Septemberheft der Statistik des Deutschen Reiches bringt interessante Daten über Bestrafungen wegen Uebertretung der Arbeiterschutz-Bestimmungen der Gewerbeordnung, welche sich auf den Zeitraum von 1882 bis 1887 erstrecken. Es wurden verurtheilt wegen Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften

im Jahre	über Löhnung der Arbeiter	über Beschäftigung von Arbeiterinnen bezw. jugendl. Arbeitern	über Eintragung eines Merkmals in das Arbeitsbuch
1882	58	116	—
1883	65	223	—
1884	31	133	—
1885	48	139	4
1886	60	210	3
1887	117	261	13

Sämmtliche Zahlenreihen zeigen, wie man sieht, eine ziemlich regelmäßige Steigerung. Die Straffälle haben im Vorjahre eine noch nie dagewesene Höhe erreicht, und es scheint," meint die „Frankf. Ztg.", „daß die Nichtachtung der wenigen elementaren Arbeiterschutz-Bestimmungen unserer Gewerbeordnung seitens einzelner Unternehmer in demselben Maße zunimmt, in welchem wir durch die Schuld der Regierungen, die sich durchaus gleichgiltig verhalten, auf dem Gebiete der Arbeiterschutzgesetzgebung hinter anderen Ländern, z. B. auch Belgien", zurückbleiben. Die beliebte Ausrede, eine schärfere Kontrole habe die steigenden Ziffern herbeigeführt, kann deshalb nicht Platz greifen, weil noch in dem neuesten Fabrikinspektorenberichte von den Aufsichtsbeamten gar beweglich über die geringe Unterstützung der Ortspolizeibehörden bei der Inspektion geklagt wird. Die Zusammenstellung sei der „Nordd. Allg. Ztg." zu aufmerksamem Studium empfohlen, ehe sie einmal wieder Vergleiche über die Höhe der „Zivilisation" bei uns benachbarten Ländern anstellt."

Zum beginnenden Geheimbundprozeß in Düsseldorf sind von der Staatsanwaltschaft schon mehrere Zeugen geladen, darunter Herr Polizei-Inspektor Krieter von Magdeburg, Verfasser des Romans: Die geheime Organisation der Sozialdemokratie.

„Geheime Versammlung." In Itzehoe soll, den „Itzehoer Nachrichten" zufolge, am Sonntag, den 14. Oktober, Nachmittags, im Breitenburgischen Gehölz eine „geheime Versammlung" stattgefunden haben. Wie nun aber die weiteren Erkundigungen ergeben haben, handelt es sich nur um einen Spaziergang einiger Arbeiter, welche, in ein interessantes Gespräch verwickelt, zufällig an einem von Gebüsch umgebenen Platze stehen blieben, bei welcher Gelegenheit plötzlich etwas im Gebüsch herumkroch, welches „Etwas" sich dann schließlich als ein Oberwachtmeister entpuppte, der, aus dem Gebüsch herkommend, die arglosen Spaziergänger mit den Worten anredete: „Wo eine geheime Versammlung hier?" — Er ersuchte alsdann die einigermaßen verwunderten „Geheimbündler", sofort auseinander zu gehen, löste also in aller Form Rechtens die „geheime Versammlung" auf. Am 18. Oktober wurden nun die englischen Missethäter, der Arbeiter A. Hamann, der Maurer W. Hiddessen und der Weber Valentin Engelhardt auf das Polizeiamt geladen, um sich betreffs der obigen Angelegenheit zu verantworten. Sämmtliche Beschuldigte verlangten, dem Untersuchungsrichter vorgestellt zu werden, was denn auch bereits am 26. Oktober geschehen ist. Alle drei erhielten eine Anklage wegen Vergehens gegen das preußische Vereinsgesetz zugestellt. Selbstverständlich ist sich Niemand der Beschuldigten eines solchen Vergehens bewußt und man darf gespannt sein, ob wirklich von Seiten der Staatsanwaltschaft in Altona, welche den Strafantrag gestellt hat, die Angelegenheit weiter verfolgt werden wird, da thatsächlich keinerlei Beweismaterial vorliegt.

Aus Remscheid, 8. November, wird uns geschrieben: Von hier wurde vor einigen Tagen die Verhaftung eines Arztes wegen eines angeblichen Verbrechens gegen die Sittlichkeit gemeldet und dabei zugleich mitgetheilt, daß der Verhaftete sich zu den Ideen der Sozialdemokratie bekannt habe. Demgegenüber theile ich Ihnen folgendes mit. Der genannte Herr, welcher übrigens schon seit längeren Jahren auf Antrag seiner Familie unter Kuratel gestellt ist, gab sich bei den Arbeitern als einen „Anhänger F. Smoller" aus, wobei er fortwährend bestrebt war, die breiten Volksschichten der Reaktion dienstbar zu machen, was durch zahlreiche Briefe, Gedichte und Flugblätter aus seiner Feder, worin er die Sozialdemokraten zur Wahl des nationalliberalen Kommerzienraths Friedrichs zu bestimmen suchte, bewiesen werden kann. Uebrigens hat die weitaus größte Zahl der Arbeiter den politischen Rathschlägen des nunmehr Verhafteten niemals Folge geleistet.

Konstanz, 3. November. Nulla dies sine linea, (kein Tag soll ohne Nutzen vergehen), so kann man fast sagen, wenn man in diesen Tagen in der Presse die große Anzahl der Sozialistenprozesse liest. Auch wir haben hier am letzten vorigen Monats eine Strafkammerverhandlung gegen Sozialisten gehabt. Es wurden Leo Michel von Oberuhldingen und Rupert Ruf von Ueberlingen wegen Vergehen gegen § 19 des Sozialistengesetzes, Friedrich Beck von Riedlingen wegen Vergehens gegen § 129 des St.-G.-B. im Zusammenhang mit einem Vergehen gegen § 19 des Sozialistengesetzes und zwar Leo Michel zu 6 Wochen Gefängniß, wovon 5 Wochen verbüßt gelten, Rupert Ruf zu 4 Wochen Gefängniß, wovon 3 Wochen verbüßt gelten und Friedrich Beck zu 4 Monaten Gefängniß, wovon 3 Monate 2 Wochen verbüßt gelten, verurtheilt.

Frankreich.

Senat. Berathung des Antrags auf Wiederübernahme der Ausgaben der Pariser Polizeiverwaltung auf das Staatsbudget. Ministerpräsident Flouquet beantragt die Vertagung der Berathung, bis die Meinungäußerung des Staatsraths vorliege, welcher mit dem Entwurfe eines Dekrets betreffend die gedachte Frage beschäftigt sei. Der frühere Polizeipräfekt Léon Renault wirft der Regierung vor, daß sie die parlamentarische Initiative nicht respektire und durch Dekret eine Frage regeln lasse, welche die gesetzgebende Gewalt angehe, es geschehe das aus Gefälligkeit gegen den Munizipalrath von Paris, er beantrage, die Vertagung abzulehnen. Der Vertagungsantrag Floquet wurde darauf mit 219 gegen 41 Stimmen abgelehnt und der Antrag auf Wiedereinstellung der Pariser Polizeiausgaben in das Staatsbudget mit 233 gegen 18 Stimmen angenommen. — In der Kammer wurde Delaforge mit 179 gegen 102 Stimmen wieder zum Vizepräsidenten gewählt.

Deputirtenkammer. Bei der Berathung des Marinebudgets brachte Dreyfuß ein Amendement ein, dahingehend, die für die Befestigung der Häfen von Brest und Cherbourg verlangten 42 Millionen für den Bau von Kreuzern und Torpedoschiffen zu verwenden. Vor allem müsse das schwimmende Marinematerial verstärkt werden; in gewissen Punkten sei die deutsche wie die italienische Flotte der französischen überlegen. Der Marineminister erwiderte, den angeblichen Mangel an Kriegsschiffen Frankreichs dürfe man nicht übertreiben. Das Jahr 1889 werde die französische Flotte in einer sehr respektablen Stärke erblicken. Dreyfuß zog hierauf sein Amendement zurück. Die Kapitel 8 und 9 des Marinebudgets (Schiffsbauten) wurden genehmigt. — Zu Quästoren wurden Mahy mit 265 und Madier de Montjau mit 195 St. wiedergewählt.

Nach dem Schluß der Senatssitzung erklärte Floquet Renault gegenüber, er werde seinen, dem Staatsrath vorgelegten Dekretsentwurf, bezüglich der Pariser Polizeipräfektur für jetzt zurückziehen, werde denselben aber aufs Neue einbringen, wenn, wie er hoffe, die Deputirtenkammer den vom Senate gefaßten bezüglichen Entschluß ablehne.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 7. November. Auf der heutigen Tagesordnung des Abgeordnetenhauses stand das Hauptstück des österreichischen Sozialistengesetzes, nämlich die „geschäftsordnungsmäßige Behandlung der Regierungsvorlage, betreffend die Verordnung über die Einstellung der Wirksamkeit der Geschworenengerichte bei anarchistischen Verbrechen in fünfzehn Gerichtsbezirken." Es handelt sich um Verlängerung der Ausnahmebestimmung. Da Gründe dafür bisher nicht bekannt geworden, so ergriff der Abg. Kronawetter das Wort, um folgendes auszuführen: „Man müsse sich wundern über die Bezeichnung „geschäftsordnungsmäßige" Behandlung, da ja doch alle Regierungsvorlagen der geschäftsordnungsmäßigen Behandlung zugeführt werden müssen, ohne daß dies bei den Regierungsvorlagen je auf der Tagesordnung angeführt ist. Es scheint, daß man mit dieser Bezeichnung verhindern will, daß Jemand in erster Lesung zur Vorlage etwas spricht, damit man über die erste Lesung glücklich hinüber kommt. Zum Staunen ist, daß die Regierung eine so wichtige Vorlage einbringt und dabei sagt: „Es kann von der Darlegung der Gründe Abstand genommen werden, welche für die Regierung bestimmend waren." Die Abgeordneten sollen also diese Gründe nicht wissen, das ist unzulässig. Mir gegenüber kann nicht Abstand genommen werden. Ich verlange die Gründe zu wissen. Die Herren von der Regierung verletzen damit das Gesetz vom Mai 1873, in welchem es heißt: „Die Regierung ist verpflichtet, diese Verordnung unter Darlegung der Gründe beiden Häusern des Reichsraths vorzulegen." Die Achtung vor dem Abgeordnetenhause und der Bevölkerung hätte es erfordert, daß man ihr, wenn man sie eines wichtigen Staatsgrundgesetzes entäußert, wenigstens die Gründe mittheilt. Es müssen das sehr traurige Gründe sein, denn ehrliche und offene Gründe hätte man ehrlich und offen gesagt. Warum ist ferner das Gutachten des Obersten Gerichtshofes nicht mitgetheilt worden? Wir möchten doch die Informationen kennen, auf Grund deren dieses Gutachten abgegeben wurde. Die Herren vom Obersten Gerichtshofe — das wissen wir — haben keinen Verkehr mit Sozialisten und Anarchisten, können also direkt ihre Wahrnehmungen nicht machen. Diese Informationen werden von Detektivs gemacht und man darf wohl behaupten, daß das meiste davon erfunden und erlogen ist." Kronawetter schloß, weil er kein Vertrauen zu dem Ausschusse habe, dem bisher die Anarchistengesetze zugewiesen sind, mit dem Antrage, die Vorlage einem Sonderausschusse zu überweisen, und denselben in den Abtheilungen zu wählen, wo die Minorität doch eher zur Geltung kommt. Obgleich die Jungczechen mit der Linken stimmten, wurde der Antrag mit 101 gegen 97 Stimmen abgelehnt.

Amerika.

Die Präsidentenwahl in den Vereinigten Staaten sind, wie nunmehr feststeht, zu Gunsten der Republikaner ausgefallen. Die republikanische Partei hat gesiegt in den Staaten Colorado, Illinois, Iowa, Kansas, Maine, Massachusetts, Michigan, Minnesota, Nebraska, Nevada, New-Hampshire, New-York, Ohio, Oregon, Pennsylvania, Rode-Island, Vermont, Wisconsin, Kalifornien und Indiana; in den übrigen Staaten haben die Demokraten die Mehrheit. Nach Nachrichten vom Donnerstag nimmt man an, daß Harrison 233 und Cleveland 168 Stimmen erhält. Die Mehrheit der Republikaner im Repräsentantenhause dürfte nur eine geringe sein. Zum Vizepräsidenten ist der frühere Gesandte der Vereinigten Staaten in Frankreich, Levi P. Morton gewählt worden. Vor 4 Jahren hat Cleveland mit 4 911 017 Urwählern und 219 Wählerstimmen über Blaine gesiegt, welcher 4 848 334 Urwählern und 182 Wählerstimmen auf sich vereinigte. Ueber das Wahlverfahren mag hier noch folgendes mitgetheilt werden: Die Bevölkerung eines jeden Staates wählt so viele Wahlmänner, als sie Vertreter in das Repräsentantenhaus und den Senat — jeder Staat wählt zwei Senatoren — schickt. Darnach vertheilen sich die Wählerstimmen auf die 38 Staaten der Union folgendermaßen: Alabama 10, Arkansas 7, Californien 8, Colorado 3, Connecticut 6, Delaware 3, Florida 4, Georgia 12, Illinois 22, Indiana 15, Iowa 13, Kansas 9, Kentucky 13, Louisiana 8, Maine 6, Maryland 8, Massachusets 14, Michigan 13, Missouri 16, Mississippi 9, Minnesota 7, Nebraska 5, Nevada 3, New-Hampshire 4, New-Jersey 9, New-York 36, Nord-Karolina 11, Ohio 23, Oregon 3, Pennsylvanien 30, Rhode Island 4, Süd-Karolina 9, Tennessee 12, Texas 13, Vermont 4, Virginien 12, New Virginien 6, Wisconsin 11, zusammen also 401 Elektoralstimmen. Da jeder Wähler ebenso viele Elektoren, als sein Staat zu ernennen hat, auf seinen Wahlzettel schreibt, so fällt die Gesammtzahl der Elektoren derjenigen Partei zu, welche die Mehrheit hat. Die absolute Mehrheit besteht also aus 201 Stimmen. Nach den unter Cleveland getroffenen neuen Bestimmungen treten die Wahlmänner erst im ersten Monat des folgenden Jahres zur Wahl zusammen, nachdem inzwischen Streitigkeiten über die Giltigkeit ihrer Wahl von zuständigen Gerichten entschieden sind. Es soll dadurch den bisher üblichen Wahlschwindeleien thunlichst vorgebeugt werden. Die Zählung der von den Wahlmännern abgegebenen Stimmen erfolgt dann in gemeinschaftlicher Sitzung beider Häuser unter dem Vorsitz des Senatspräsidenten am ersten Mittwoch des Februar. Der neugewählte Präsident General Benjamin Harrison ist in North Band Ohio am 20. August 1883 geboren. Er ist der Enkel des neunten Präsidenten der Vereinigten Staaten William Henry Harrison, der einen Monat, nachdem er das Weiße Haus bezogen hatte, in demselben starb. Einer seiner Vorfahren war Oberst in der Armee Oliver Cromwell's. In dem Sezessionskrieg wurde Harrison zum General befördert und 1880 in den Senat gewählt.

Thee gebracht; magst Du Thee? Du wirst wohl ganz entkräftet sein!

Er öffnete die Augen, fuhr zusammen und erkannte Nastaßja.

— Schickt ihn die Wirthin? fragte er, sich langsam und schwerfällig vom Sopha aufrichtend.

— Die Wirthin denkt nicht dran!

Sie stellte ihre eigene, gesprungene Theekanne mit einem zweiten, dünnen Theeaufguß und zwei Stückchen gelben Zucker vor ihn hin.

— Da, Nastaßja, sagte er, in der Tasche herumsuchend, (er hatte in den Kleidern geschlafen) und einiges Kupfergeld hervorholend — geh, und kauf' mir eine Semmel. Nimm auch etwas Wurst aus dem Wurstladen, von der billigen.

— Semmel will ich Dir gleich bringen, aber willst Du nicht lieber Kohlsuppe anstatt der Wurst? Gute Kohlsuppe, von gestern. Ich habe sie Dir aufgehoben, Du kamst aber so spät, — wirklich gute Kohlsuppe!

(Fortsetzung folgt.)

Aus Kunst und Leben.

Amerikanische Wahlskizzen. Bei den Wahlen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika herrscht eine Aufregung, ein Lärm, kurz, ein Treiben, das den eben in einer amerikanischen Großstadt weilenden Fremden nicht gerade angenehm berühren muß. Früh morgens wird er durch ununterbrochenes Glockengeläute seinem Schlummer entrissen. Auf der Straße begegnen ihm dichtgedrängte Schaaren von Arbeitsleuten, die, ehe sie nach ihren Werkstätten sich begeben, ihr hauptsächlichstes Bürgerrecht ausüben wollen. Da sie von 8 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends bei der Arbeit beschäftigt sind, so sind sie genöthigt, entweder ganz früh oder spät Abends zu wählen.

Zu Wahllokalen dient entweder ein Bierhaus oder das Bureau eines Livrystable, wo Wagen und Pferde der besseren Sorte gemiethet werden, oder irgend eine Spezereiwaarenhandlung. Die Thür wird fest verschlossen. Am Fenster des Erdgeschosses ist ein großer Behälter mit einem Spalt angebracht, der die Stimmen oder Ballots aufnimmt. In dem kleinen Zimmer befinden sich sechs oder sieben Personen. Zwei Demokraten und zwei Republikaner als Judges of election (Wahlrichter), die über die Interessen ihrer beiden Parteien zu wachen haben; ferner vielleicht je ein Vertreter der kleineren Parteien, dann ein Sheriffs-Assistent (Sceriffs officer), ein Notar, der denjenigen Wählern, deren Stimmen „gefordert" werden, den Eid abzunehmen hat, daß sie gesetzlich das Recht haben, zu stimmen; und endlich der Eigenthümer des Hauses, der das Zimmer für fünf Dollars, vielleicht auch noch mehr, vermiethet hat.

Draußen auf der Straße halten zwei oder drei Polizisten die Ordnung aufrecht, fünf oder sechs Leute von nicht gerade vertrauenerweckendem Aussehen vertheilen die Ballots der verschiedenen Kandidaten und sogenannte Politiker bieten alle ihre Beredsamkeit und Menschenkenntniß auf, um noch in der letzten Stunde einen oder den anderen Unsichern für ihre Partei zu „keilen". Die anderen Wähler wählen mit Vorliebe die Mittagsstunde zur Ausübung ihres Wahlrechts, da es um diese Zeit an den Urnen am ruhigsten zugeht. Nach Sonnenuntergang wird das Treiben in der Umgebung der Wahllokale immer reger, Hunderte warten mit dem Ballot in der Hand geduldig, bis die Reihe an sie kommt. Plötzlich springt ein „Challenger" aus der Menge hervor mit dem Rufe:

„Ich „fordere" diese Stimme!"

„Warum?" fragt der Wahlrichter.

„Ich kenne den jungen Mann, er ist noch nicht einundzwanzig Jahre alt."

„Sie lügen!" schreit ihn der Stimmgeber an und schlägt sogleich auf den „Forderer" ein. Jetzt mischen sich die Polizisten ein, sie bringen den jungen Mann auf die Polizei und am folgenden Morgen hat derselbe seine Ruhestörung mit einer Geldstrafe zu büßen.

Häufig werden Ausländer, meistens Iren oder Italiener, „gefordert", und diese müssen dann ihre Naturalisationsscheine vorzeigen, auf deren Fälschung Zuchthausstrafe steht.

Am Abend aber, wenn die Wahl geschlossen, geht der Lärm erst recht los. Gegen 10 oder 11 Uhr sind die Stimmzettel gezählt und das Ergebniß wird verkündet. Dann ziehen die politischen Klubs der siegreichen Partei mit Musik durch die Straßen. Freudenfeuer werden abgebrannt, zischende Raketen durchfliegen die Luft und unter Hurrahrufen und bei bengalischer Beleuchtung wird den glücklich Erwählten ein Ständchen gebracht. Der große Tag ist vorüber, die Wahlschlacht geschlagen, die alltägliche Ruhe und Ordnung kehren zurück, bis den amerikanischen Bürger nach vier Jahren seine Pflicht abermals an die Urnen ruft.

Das zu Tiefmessungen benutzte englische Kriegsschiff „Egeria" hat kürzlich südlich der Freundschafts-Inseln den Großen Ozean 4295 und 4330 Faden, d. h. 5 englische Meilen tief gefunden. Es ist dies die größte Tiefe, welche auf der südlichen Halbkugel jemals angetroffen ist, und auch auf der nördlichen sind nur drei Stellen bekannt, wo der Ozean noch einige hundert Fuß tiefer ist.

Die spanischen Hotels sind so vollständig modernisirt, daß man schon sehr aus dem Wege gehen muß, um noch ein Exemplar der alten nationalen „fonda" anzutreffen. In fast allen städtischen Hotels findet man französische Speisekarten und Küche. Nur einzelne Gerichte huldigen dem nationalen Geschmack. Für die wenigen Gäste, die vor zehn Uhr Morgens an der Hoteltafel erscheinen, steht ein „desayuno", bestehend aus Chokolade, Kaffee, Milch, Brot und Butter, bereit. Das spanische Brot ist schwer und hart gebacken. Mit der Butter geht man sehr sparsam um, und sie ist selten von guter Beschaffenheit. Ebenso fehlt es an Milch, wenigstens für diejenigen, denen die landesübliche Ziegenmilch nicht behagen will. Das „almuerzo" oder zweite Frühstück wird gewöhnlich in den Stunden von 10 bis 2 Uhr aufgetragen, und jeder erscheint, wie es ihm eben paßt. Das Diner (comida) findet dagegen zu einer bestimmten Abendstunde statt, besteht gewöhnlich aus Eiern in verschiedenster Zubereitung, Beefsteak, Hammelkoteletten, Nieren oder Seefischen, die man in großer Zahl genießt. Der Nachtisch besteht gewöhnlich aus Käse und Früchten. Die Erdbeeren sind klein, aber vom feinsten Aroma. Man genießt sie gewöhnlich mit dem Saft einer Orange. Das berühmte nationale „puchero" (olla potrida), welches, nach De Amicos, in der Kochkunst die Stelle einer Anthologie in der Literatur einnimmt, da es nur ein wenig von allem enthält, erscheint regelmäßig auf den feinsten Tafeln. Es besteht aus allen möglichen Fleischsorten und Gemüsen untereinander gemischt. Zwischen je zwei Gedecken steht eine Flasche spanischen Rothweins, die wieder gefüllt wird, sobald sie geleert ist, und zwar ohne Extravergütung. Die Spanier sind übrigens sehr mäßige Trinker. Von ranzigem Oel und Knoblauch hat der Reisende heutzutage bei der Bereitung der Speisen so wenig zu fürchten, wie vor den Räuberbanden auf den Heerstraßen — alles das sind Zustände der Vergangenheit. Die Hotelpreise sind mäßig, selbst die theuersten berechnen nicht über zehn Mark pro Tag.

Theater.

Sonnabend, den 10. November.

Opernhaus. Maria Stuart.
Schauspielhaus. Geschlossen.
Wallner-Theater. Madame Bonivard. Vorher: Der dritte Kopf.
Lessing-Theater. Ein Fallissement.
Deutsches Theater. Der Pfarrer von Kirchfeld.
Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater. Kaladu.
Residenz-Theater. Die Wildente.
Volks-Theater. Deborah.
Belle-Alliance-Theater. Der Rattenfänger von Hameln.
Königstädtisches Theater. Kabale und Liebe.
Central-Theater. Die Schmetterlinge.
Viktoria-Theater Die Kinder des Kapitän Grand.
Adolf Ernst-Theater. Die drei Grazien.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Concordia-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen: Spezialitäten-Vorstellung.
Walhalla. Spezialitäten-Vorstellung.

Berliner Theater.

Sonnabend, den 10. November:
Uriel Acosta.
(Friedrich Haase.) Anfang 7 Uhr.
Sonntag, den 11. November:
Der Königslieutenant.
Dramatisches Zeitbild aus Goethe's Jugend in 4 Akten von K. Gutzkow.
(Friedrich Haase.)
Anfang 7 Uhr.
Montag, den 12. November:
Uriel Acosta.

Königs-Tunnel

des
Grand Hotel
am Alexanderplatz.
Täglich:
Instrumental-Concert.
Anfang 7 Uhr. Entree frei.
Gustav Kunze.

American-Theater.

Direktion A. Reiff.
Wallnertheaterstrasse Nr. 15.
Sonnabend, den 10. November:
Zum 64. Male:
Die Weisheit Salomonsky's.
Berl. Lokalposse-Pantomime von R. Anger.
Debüt des vortrefflichen Salon-Humoristen Herrn Emil Neumann, genannt **„Fliemchen".**
Auftreten des urkomischen Bendix in seiner neuesten Glanznummer als Stubenbohner **Franz.**
Auftreten des Instrumentalisten Herrn Krüger und des Mimikers Herrn Rivoli.
Anfang 6½ Uhr. Entree 50 Pf.
Billets vorher im „Invalidendank" und Vormittags von 11 bis 1 Uhr an der Theaterkasse.

Cirkus G. Schumann.

Friedrich-Karl-Ufer. Ecke Karlstraße.
(Am früheren Zirkus Krembser.)
Der Cirkus ist gut geheizt.
Sonnabend, den 10 November Abends 7½ Uhr:
Grosse Gala-Vorstellung.
Aus dem reichhaltigen Programm sind besonders hervorzuheben: Tandem mit 4 Schulpferden, geritten von Herrn Ernst Schumann. Auftreten der Drahtseilkünstlerin Miß Adele, der Trapezkünstlerin Miß Julia Macarthy, der Reitkünstlerin Miß Amy, der Parforce-Reiterin Miß Victoria, des Jongleurs zu Pferde Mr. Jos Hodgini. Die Wagenpromenade mit 4 Rappbengsten, dargestellt von Herrn Ernst Schumann. Jeu de barre oder der Schleifentaud, geritten von 3 Damen. Komische Entrees sämmtlicher Clowns 2c. 2c.
Sonntag, den 11. November:
2 große Vorstellungen.
Nachmittags 4 und Abends 7½ Uhr.
Nachmittags 1 Kind frei.

Passage 1 Cr. 9 M. — 10 A.
Kaiser-Panorama
Neu! Reise durch **Unteritalien.**
Ausgrabung von **Pompeji.**
Potsdam und der Trauerzug **Kaiser Friedrichs.**
Entree à Cycl. 20 Pf., Kind nur 10 Pf. Abonn.

Vom 1. Januar 1889 ab

befindet sich mein Geschäft

No. 14 Chaussee-Strasse No. 14

im eigenen Hause.

Mit der Verlegung meines seit 1873 bestehenden, sich des besten Rufes erfreuenden Geschäftes und der damit verbundenen Herstellung großartiger, den Anforderungen der Neuzeit entsprechender Geschäftsräume beabsichtige ich gleichzeitig eine

Neu-Organisation

meines Geschäftes in's Leben treten zu lassen, von welcher ich seiner Zeit öffentlich Kenntniß geben werde.

Die zur Zeit vorhandenen großen Waarenvorräthe, bestehend in:

Kleiderstoffen, Teppichen, Möbelstoffen, Gardinen, Tischdecken, Tricotagen, Leinen- und Baumwollwaaren aller Art, Wäschegegenständen 2c.

stelle ich inzwischen zum

gänzlichen Ausverkauf

und zwar sämmtliche **Mode-Neuheiten** für die **Herbst- und Winter-Saison**, wie dieselben noch täglich bis zum Schluß der Saison eintreffen, zum **Selbstkostenpreise,** Lagerbestände theils **für die Hälfte** des Selbstkostenpreises, theils **für jeden Preis!**

Die Anfertigung von **Kinderkleidern, Kindermänteln, Morgenröcken, Tricottaillen** und **Unterröcken** erleidet während des **Ausverkaufs** keine Unterbrechung und werden **Maßbestellungen** oder **Reparaturen** ebenso prompt erledigt wie bisher.

S. Heine, Invalidenstr. 113,
zwischen Chausseestrasse und dem Stettiner Bahnhofe.

G. Scharnow's

älteste und leistungsfähigste Uhren-Fabrik,

Cylinderuhren reinigen 1,50 M. Neue Feder einsetzen 1,50 „

besteht seit 1860.

Berlin S.,
am Moritzplatz, Oranienstr.-Ecke.

Anerkannt beste Bezugsquelle, auf allen Weltausstellungen preisgekrönte Stand-Weckeruhren. Einzelverkauf zu wirklichen Fabrikpreisen unter 5 jähriger Garantie.

Nickel-Remontoiruhren von	10	Mark an
do. do. prima „	16	„ „
Silberne Remontoir-Uhren von	17—30	„
do. „ Ancre „	25—50	„
Goldene Damenuhren, 14 kar. „	20	„ „
„ „ mit Rem.-Aufz. von	26	„ „
„ „ „ 2 Goldkapseln von	40	„ „
„ „ „ 3 „	57—200	„ „
Herren-Remontoir-Uhren von	40	„ „
„ „ „ „ 3Goldk. v.	70	„ „
„ „ „ „ 3 „ v.	90-300	„ „
Regulateure, 14 Tage gehend ca. 1 Meter lang v.	10	„ „
do. in polirt. Nußbaum-Gehäuse von	14	„ „
do. do. mit Schlagwerk	18—75	„ „
Stand-Weckeruhren von	4—20	„

Illustrirte Preisverzeichnisse gratis und franco. Versendet nach außerhalb gegen Nachnahme. Umtausch bereitwilligst gestattet.

En gros.

besteht seit 1860.

Export

Reparaturen nach Uebereinkunft.

Eigene Fabrikation von

Damen-Mänteln

Warwar & Leiser,
Rosenthalerstrasse Nr. 16|17,
empfehlen zur 765

Herbst- u. Winter-Saison:

Regenmäntel in größter Auswahl in anschließend und halbanschließend, von 10 M. an, bis zu den feinsten Qualitäten.
Bandagen-Mäntel, eines der beliebtesten **Frauen-Facons** von 15 M. an, bis zu den hochelegantesten Genres.
Jaquets allergrößte Auswahl in den modernsten **Facons, Farben** und **schneidigem Sitz,** von 8 M. an, bis zu den hochelegantesten Ausführungen.
Winter-Paletots in guter Qualität, glatt und gemustert, von 15 M. an, bis zu den nur denkbar besten Qualitäten.
Winter-Dolmans, Havelocks, Visites in den allerneuesten **Schnitten** und **Facons** in **Wolle, Seide, Plüschen** u. **Brocates** in größter Auswahl zu sehr billigen Preisen am Lager.

Wattirte Räder, schon von 9 Mk. an bis zu den allerfeinsten Qualitäten.
Streng reelle Bedienung. — Feste Preise.

Coralien. **Granaten.**

C. v. d. Werdt,

Gold- und Silberwaaren-Fabrikgeschäft,
1 Treppe 66. Oranienstraße 66, 1 Treppe,
zwischen Kommandantenstraße und Moritzplatz.
Einzelverkauf zu Fabrik- resp. Engrospreisen.

Massiv goldene Ringe	von M. 4,50 an	Echte Corallenbroschen	von M. 1,50 an
Trauringe (1 Dukaten)	Mark 11,—	„ Corallenarmbänder	„ „ 2,40 „
„ (2 Dukaten)	„ 21,—	Golddoublé-Armbänder auf Silber	„ „ 4,50 „
Goldene Broschen	von M. 5,— an	Golddoublébroschen auf Silber	„ „ 3,— „
Golddoublé Ketten auf Silber	„ „ 6,50 „	Damen- und Herren-Medaillons (Golddoublé auf Silber)	„ „ 4,50 „
Goldene Ohrringe	„ „ 2,— „		
Simili-Ohrringe i. Gold gefaßt	„ „ 3,— „		
Echte Corallenketten	„ „ 3,— „		

Telephon 9366/IX.

Ferner größte Auswahl **goldener Herren- u. Damenketten, Armbänder, Shliponadeln. Granat- u. Silbersachen jeden Genres. Lager in Alfénide.** Altes Gold u. Silber nehme in Zahlung. Durchaus feste Preise bei reellster Bedienung.

Alfénide. **Reparaturwerkstätte.** **Uhren.**

Anerkannt billigste und beste Bezugsquelle
für
Damen- und Mädchen-Mäntel
72 Jägerstrasse 72.

Hochelegante Winter-Damenmäntel von 10—20 Mark, Winterjaquetts von 5½ Mark an. Regemäntel, Bandagen- sowie Dolmanfaçon zu sehr billigen Preisen. Prinzip: Großer Umsatz kleiner Nutzen. Täglich geöffnet, auch Sonntags.

72. Jägerstrasse 72.

J. Meyer, Berlin SO., Lausitzerplatz 16,

nahe der Waldemarstraße.

En gros. **Kranzbinderei.** **En détail.**

Größte Auswahl in **Kränzen** wie Lorbeer, Kirschlorbeer, Anenda, Magnolia, Orange 2c. 2c. **Guirlanden** Meter 15 Pf. an. Meine Einführungen in der Kranzbinderei wurden auf 16 Gartenbauausstellungen prämiirt.
1195]

Bestes Putzmittel der Welt!

Ueberall vorräthig.
Man achte genau auf unsere **Firma** und **Schutzmarke!** 850

Bitte lesen Sie!

Im Versatz verfallene
Winterpaletots, 875 Stück
in alt und neu für Herren u. Damen, sowie **Anzüge, Röcke, Jaquets, Stiefel, Hüte, Betten, Uhren** u. s. w. sehr billig zu verkaufen bei
A. Wergien, Skalitzerstr. 12.
Bitte aber recht genau auf Name und Nummer zu achten!

In der Damen-Mäntel-Fabrik von

J. Gumpert,
66 Kommandanten-Strasse 66
findet man stets die größte Auswahl in:
Regenmäntel von 7½ Mark an. **Bandagenmäntel** von 13 Mark an,
Jaquets von 5 Mark an, **Winter-Dolmans** und **Paletots** von 14 Mark an.
Pferdebahn u. Omnibus wird vergütet.

Möbel-, Spiegel- u. Polsterwaaren

eigener Fabrik
Hermann Gerlach, Wilhelmstraße 112
(nahe der Anhaltstraße).
Reelle Waare. Prompte Bedienung. [662

Läuferstoffe!!

Meter 25 Pf. 1 Meter breit Meter 70 Pf.

Teppichstoffe!

in schweren Jacquard Geweben
1 Meter breit Mtr. 1,50 Mk., 135 Cm. breit Mtr. 2,25 Mk.

Emil Lefèvre,
1043] Teppich-Fabrik,
Berlin S., Oranienstrasse 138.

Damen- und Mädchen-Mäntelfabrik.

Größte Auswahl. Billigste Preise. [882
Oranienstr. 29, Ecke Adalbertstr.

Herren- und Knaben-Garderoben

eigener Werkstatt.
Große Auswahl von Stoffen u. Tuchen
Anfertigung nach Maaß in **eigener Werkstatt,** gut sitzend und sauber gearbeitet, zu soliden Preisen. 1151
Ad. Kunitz, N. Neue Hochstr. 50 part. N. Müllerstr. 155, Laden.

Betten, 9 Mark.

Jeder kann sich von der Wahrheit überzeugen. 1 Stand, vollständige Länge und Breite, 9 Mark, Bettfedern, das Pfund von 25 Pf. an, verkauft allein die Bettfedern-Engros-Handlung
1. Geschäft **Kottbuserstrasse 4,**
2. Geschäft **Brunnenstrasse 133,**
Zur Auswahl stehen 23 Sorten Federn.

Verantwortlicher Redakteur: **J. Cronheim** in Berlin. Druck und Verlag von **Max Sading** in Berlin SW., Beuthstraße 2.

Strafe eine Beilage

Beilage zum Berliner Volksblatt.

Nr. 265. Sonnabend, den 10. November 1888 5. Jahrg.

Lokales.

Das diesmalige Wahlresultat für die Landtagswahlen hat für die freisinnige Partei ein so ungünstiges Ergebniß gehabt, daß es wohl angebracht sein dürfte, der Ursache desselben nachzuforschen. Die Partei hat seit den letzten im Jahre 1885 stattgehabten Wahlen einen Verlust von 27,5 pCt. erlitten, sie hat von den bisher innegehabten Mandaten 11 verloren. Diese jüngste aller Parteien, die sich so gern mit der ehemaligen Fortschrittspartei identifiziren möchte, gleicht einem Gemengsel, dessen einzelne Theile kaum Anspruch auf den gemeinschaftlichen Namen erheben dürfen, — zutreffend ist er höchstens dann, wenn man unter freisinnig frei von Sinnen versteht. Einzelne ihrer Mitglieder erinnern indeß an eine längst vergangene Zeit, in welcher sie zu der mächtigen Fortschrittspartei gehörten. Diese Partei verdankte ihr Dasein einzig und allein den Arbeitern, die zum Theil mit ihrem Blute 1848 einen Umschwung der politischen Verhältnisse herbeigeführt hatten. Vertrauensvoll standen den Führern der Partei die Arbeiter zur Seite, obgleich sich sehr bald zeigte, daß das Bürgerthum zu schlecht und zu eigennützig sei, auch nur an eine allgemeine Besserung, die auch der ärmeren Bevölkerung gleichmäßig zu Gute komme, zu denken. Einzelnen dieser Führer, wie Waldeck und Ziegler, kann man redlichen Willen und muthiges Vorgehen nicht absprechen, aber auch ihnen fehlte ein offenes Auge für die Bedrängnisse der Armen und die Mittel zu deren Abhilfe. Einige der damals noch sudalternen Geister, wie Eugen Richter, Parisius, Franz Duncker, Max Hirsch und vielleicht noch einige andere, wollten doch aber auch ihr Licht leuchten lassen und betheiligten sich an genossenschaftlichen Unternehmungen. Herr Richter ließ sich zum Direktor des Konsumvereins „Friedrichstädtische Genossenschaft" wählen, setzte die Annahme eines Statuts durch, von ihm verfaßten Statuts durch, mit dem unerwarteten Erfolge, daß ein bedeutender Theil der Mitglieder der Genossenschaft ausschied, sie selbst bergab ging und Herr Richter als vorsichtiger Mann sein Amt niederlegte. Später hat sich dieser Konsumverein aufgelöst. Herr Parisius war Mitglied der hier ansässigen Bäckereigenossenschaft geworden; es kann ihm die Anerkennung nicht versagt werden, daß er auf den Generalversammlungen ein vielgehörter Redner war, der blos das kleine Versehen begangen hat, dem damaligen Direktor der Genossenschaft nicht auf die Finger gesehen zu haben. Bekannt wird es Vielen sein, daß, nachdem auch diese Genossenschaft zu wanken begann, der derzeitige Direktor entlassen und Herr Max Hirsch an dessen Stelle gesetzt wurde. Als Leidtragender war dieser Herr neuerdings in Bewegung gebracht durch sein diplomatisches Talent, welches er bei den Einladungen zur Jubiläumsfeier der Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine gezeigt hat, bei der Beerdigung der Bäckereigenossenschaft. Diese wenigen Andeutungen mögen genügen, um die volkswirthschaftliche Befähigung fortschrittlicher Herrn zu kennzeichnen. Auf politischem Gebiete reihte sich ein Fehler an den andern und als sie den entschiedenen und festen Präsident Grabow fallen ließ und sich die Arbeiterpartei entfremdete, ging es von Stufe zu Stufe bergab, bis sie sich endlich mit dem linken Flügel der Nationalliberalen, den Sezessionisten vereinigte und eine neue Partei unter dem Namen der „Freisinnigen" bildete. Das einst so hoch getragene Banner der Fortschrittspartei ist damit in den Staub gesunken und für das Neue sind so verschwommene und unklare Farben gewählt worden, daß man sich bei deren Anblick alles Mögliche denken kann. Diese Partei ohne Stütze von unten wird aller Wahrscheinlichkeit nach nicht so ferne von dem Augenblicke sein, in dem sie, nach einer Aeußerung des Herrn Richter über die konservative Partei, in einer Droschke Platz haben wird. Wie sehr ihr alles Verständniß für unsere heutigen Erwerbsverhältnisse aber abgeht, kennzeichnet die Aeußerung des Herrn Richter, welche er kürzlich in einer Wahlversammlung gethan. Er meinte, daß die jetzt bestehende Gesellschaftsordnung erhalten werden müsse. Sieht denn der Herr Mann und gar nicht, wie sich alles um uns ändert, daß der Reichthum sich immer mehr bei einzelnen häuft, während bei ihnen die Armuth in erschreckender Weise zunimmt, und wie bald durch diese, bald durch jene Erfindung Geschäftstreibende aus ihrer Bahn gedrängt werden und dem Chaos der Arbeitslosen hinzutreten, von denen keiner mit Bestimmtheit sagen kann, wovon er sich in der künftigen Woche ernähren wird. Aber nicht allein auf wirthschaftlichem, sondern auch auf religiösem Gebiete hat sich das wahre Gesicht des Freisinns gezeigt. Die Schuldeputation dieser Stadt hat kurzweg den Kindern der freireligiösen Gemeinde die ihnen bisher für den Religionsunterricht an den Mittwoch und Sonnabend Nachmittagen bewilligten Schulstunden entzogen. Man hätte wohl erwarten dürfen, daß dem Ausweisungsbefehle eine gründliche Motivirung beigegeben worden wäre. Aber die Herren vom Magistrate und den Stadtverordneten, der Mehrzahl nach Freisinnige, kannten ihre Bourgeoisie zu gut, um nicht zu wissen, mit wie vergnügtem Schmunzeln jene Ordre aufgenommen worden ist. Auf Proletarier braucht eben keine Rücksicht genommen zu werden.

Mit dem angeblichen Kirchenmangel in Berlin beschäftigen sich, seitdem die Herren v. Bennigsen, v. Benda u. a. sich für die Stöcker'sche Stadtmission interessiren, auch nationalliberale Blätter mit Vorliebe. Wir stören sie in diesem Vergnügen nicht gern, schreibt die „Volks-Ztg.", glauben aber doch heute eine Ausnahme machen zu sollen, um die bodenlose Unkenntniß (oder ist es Unwahrhaftigkeit?) dieser Gesellschaft etwas zu beleuchten. In nationalliberalen Blättern finden wir heute folgende Notiz: „Einen drastischen Beweis für den Kirchenmangel in Berlin lieferte der letzte Sonntag. Die kürzlich fertiggestellte Kirche zum h. Kreuz war in fast gefährlicher Weise überfüllt, obgleich Hunderte von Kirchenbesuchern bereits an der Kirchenthür umkehrten. Die Gemeinde, für welche an Stelle einer Nothkirche jetzt erst diese neue Kirche gebaut wurde, umfaßt nämlich gegen 90 000 Seelen. Die 1450 Sitzplätze der Kirche sind sämmtlich vermiethet." Der Zudrang, welcher an den letzten beiden Sonntagen zur Kirche zum h. Kreuz stattgefunden hat, hat mit dem Kirchenmangel gar nichts zu thun. Er entspringt lediglich der Neugier. Die neue Kirche stellt sich äußerlich so vortheilhaft vor, daß nicht blos Mitglieder der Gemeinde, sondern auch viele Leute aus anderen Theilen der Stadt das Innere derselben zu sehen wünschen, welches ihnen bei Gelegenheit der Einweihung in allen Zeitungen so ausführlich geschildert worden ist. Wären die Organe der Gemeinde auf den unseres Erachtens sehr nahe liegenden Gedanken verfallen, die Kirche nach der Einweihung eine oder zwei Wochen lang an den Wochentagen der Besichtigung aller, welche Interesse für das Bauwerk haben, freizugeben, so würde von dem sonntäglichen Zudrange wohl nicht viel zu bemerken sein. Wäre dies aber doch noch der Fall, so würde nichts anderes bewiesen sein, als daß die Gemeinde zum Heiligen Kreuz nicht das religiöse Bedürfniß ihrer Mitglieder ihren Entschließungen zu Grunde gelegt hat, als sie den Kirchenbau begann. Für die Summe, welche zum Bau der prächtigen, in mancher Hinsicht verschwenderisch ausgestatteten Kirche erforderlich war, hätte die Gemeinde zwei weniger glänzende, aber das Bedürfniß, wenn es vorhanden, befriedigende Gebäude aufführen können. Weshalb sie dies nicht gethan hat, ist ihre Sache und geht uns nichts an; wir wollen nur einmal feststellen, daß, wenn in der Gemeinde zum Heiligen Kreuz ein „Kirchenmangel" vorhanden ist, die Gemeinde selbst ihn verschuldet. Der Umstand, daß sämmtliche Sitzplätze der Kirche vermiethet, also dem wohlhabenden Theile der Gemeindemitglieder vorbehalten sind, wirft ein grelleres Licht auf die hiesigen evangelisch-kirchlichen Zustände, als alle Klagen der Stöcker-Gesellschaft über den Kirchenmangel.

Unsere Schutzbefohlenen in Kamerun fechten nach wie vor ihre inneren Kämpfe in herkömmlicher, grotesker Weise aus. Aus einem Privatbriefe vom 6. August theilt der „Evangelische Heidenbote" folgendes mit: Kürzlich hatten wir Krieg zwischen den Leuten von Akwastadt und denen von Bellstadt. Der Anlaß war: Ein Bellmann lachte einen Akwamann aus, worauf der Akwamann den Bellmann prügelte. Acht Tage lang dauerten die Rüstungen, die mit unsäglichem Geschrei und Getrommel betrieben wurden. Dreimal standen die feindlichen Heere am Ufer des Flusses (bei Ebde) einander gegenüber, ohne jedoch anzugreifen. Wäre Akwa auf die Forderung Bell's, ein Weib als Sühne zu zahlen, eingegangen, so hätten sie wieder Frieden gemacht. So aber kam es endlich zum Kriege am 25. Juli (sie wagten das erst, als das deutsche Kriegsschiff für kurze Zeit den Fluß verlassen hatte), wobei auf jeder Seite wohl 2000 Mann, mit Spießen, Säbeln, Buschmessern, Prügeln und Steinen bewaffnet, gestanden haben mögen. Viele der Krieger hatten einen merkwürdig anzuschauenden Bienenkorb als Kopfbedeckung. Die Fußartillerie, d. h. die Weiber, schafften mit Aufbietung aller Kräfte Steine herbei. In der Luft flog es denn auch bunt mit Steinen, Buschmessern, Prügeln und so fort durcheinander, mancher Krieger hinkte während der Schlacht mit einem gehörigen Schmiß von dannen. Am 26. Juli begann der Kampf abermals und zwar durfte an diesem Tage niemand daheim bleiben. Die von Hickory und Yebari mußten auch alle vollzählig erscheinen. Ich möchte die beiden Heere je auf 3000 Mann an diesem Tage schätzen. Br. M. und ich kamen am Mittag gerade von Hickory, als die Schlacht auf unserem Ufer begann, und wir wären beinahe zwischen beide Feuer gekommen. Kaum standen wir aber auf unserer Veranda, als zwei Männer einen Schwerverwundeten herbeiführten, der an unserem Ufer zusammensank. Wir sahen, daß der Mann dem Tode nahe sei und gingen ans Ufer hinunter. Ein Spieß hatte ihn in die Brust getroffen, und da er direkt in die Lunge ging, so daß er frei durch die Wunde athmete, war er am Verbluten. Wir ließen ihn jedoch noch in unser Haus hinauftragen, wo wir ihm belebende Getränke eingaben und ihn verbanden. Wir konnten nichts anderes erwarten als den Tod, aber siehe, der Mann kam wieder zu sich und lebt heute noch. Da er nicht mehr von uns fort wollte und wir wohl einsahen, daß von einer ordentlichen Behandlung viel abhängt, so ist er bis heute noch bei uns. Er war bis in die letzten Tage noch nicht außer Gefahr; doch glauben wir, ihn in den nächsten Tagen heimschicken zu können; er wollte freilich nichts vom Heimgehen wissen.

Wir lesen in einem hiesigen nationalliberalen Blatte: Die empfindliche Kälte, welche so urplötzlich eingetreten, hat zur Folge, daß dem Schnapsgenuß unter der arbeitenden Volksklasse in erhöhtem Maße gefröhnt wird. Einen Beweis hierfür liefern zahlreiche Trunkene, welche, theilweise auch mit Verletzungen, von den Organen unserer Straßenpolizei aufgefunden und in die Krankenhäuser eingeliefert werden.

Natürlich, wer in der warmen Stube sitzen und Portwein trinken kann, hat keinen Schnaps nöthig. Die dreisten Burschen, die so etwas zu schreiben wagen, sollte man nur bei 5 Grad unter Null einige Tage arbeitslos in den Straßen „herumlungern" lassen, vielleicht würden ihnen die Frechheiten vergehen!

Unter den mit dem Postdiebstahl und der Verhaftung der Räuber zusammenhängenden Nachrichten befand sich auch die Mittheilung, daß die gestohlene Million Lire bei einer englischen Gesellschaft versichert war und daß dieselbe anstandslos den Betrag bezahlt hat. In ihrem Auftrage hat die Deutsche Bank, wie schon erwähnt, eine Belohnung von 10 000 M. für die Wiederherbeischaffung der noch fehlenden halben Million Lire ausgeschrieben und es heißt, daß die Absicht besteht, diese Summe zu verdoppeln, da der neuerdings verhaftete Postdieb Brunn, in dessen Besitz sich die halbe Million unzweifelhaft befand, sich beharrlich weigert, über ihren Verbleib Auskunft zu geben. — Das Versichern von Einschreibsendungen und anderen Werthsendungen gegen Verlust, sei es durch Diebstahl, Feuer oder andere Umstände, ist in den Kreisen der Bankhäuser zu einer stehenden Einrichtung von gewaltigem Umfange geworden. Der Umstand, daß zwei Briefbeutel mit nur 180 Einschreibebriefen nahezu drei Millionen an Werth enthielten, mag als ein kleiner Anhaltspunkt dienen für die unfaßbar gewaltigen Werthe, welche sich Jahr ein Jahr aus unterwegs befinden. Nur in den seltensten Fällen erfolgt die volle Deklarirung des Werthinhalts von Briefen, welche zwischen Bankhäusern gewechselt werden. Die Portosätze sind in solchem Falle so hoch, daß die Sendung die Spesen nicht verträgt. Um sich dennoch gegen Verluste zu schützen, werden die Einschreibesendungen dann, wie schon gesagt, versichert. Es existirt in jedem großen Staate eine Versicherungsgesellschaft, die sich hauptsächlich damit beschäftigt und die alle untereinander Zwecks Rückversicherung in lebendigem Zusammenhang stehen. Die Bedingungen der Gesellschaft weichen sehr von einander ab. Sie richten sich nach den postalischen Einrichtungen, der Zuverlässigkeit des Verkehrs, der Tüchtigkeit der Sicherheitsorgane, der Zweckmäßigkeit der Bahnen. In Deutschland, wo die größtmögliche Gewähr der Sicherheit zugestanden wird und wo in der That das Abhandenkommen von Einschreibesendungen zu den größten Seltenheiten gehört, sind die Bedingungen die günstigsten. In Deutschland ist die hauptsächlichste Gesellschaft für die Versicherung von Werthsendungen die Victoria. Natürlich ist bei der raschen Abwickelung des Postverkehrs die gewöhnliche Art der Versicherung mit Antrag, Prüfung und Zustellung der Police ausgeschlossen. Hier hat sich auf Grund der Erfahrungen ein eigenartiger Verkehr herausgebildet, der mit offenen Policen, die sich auf besondere Verträge mit jedem Hause stützen. Das Bankhaus trägt die von ihm zu versichernden Werthsendungen in ein ihm zu diesem Zweck überlassenes Buch ein, hat aber — und das ist ein sehr wesentlicher Punkt, um etwaigen unberechtigten Ansprüchen vorzubeugen — die Pflicht, die Mittheilung von der Absendung des versicherten Briefes der Versicherungsgesellschaft spätestens mit derselben Post zu machen, mit welcher der Brief abgeht. Für Deutschland beträgt, wie man uns mittheilt, die Versicherung im Allgemeinen 5 Pfennig für 1000 M. auf eine Entfernung von 50 Meilen in der Luftlinie, doch sind auch hier Abweichungen vorhanden. Jedenfalls ist das Werthbrief-Versichern eines der großartigsten Geschäfte der Neuzeit.

Der Diebstahl hat sich übrigens in seinen Einzelheiten noch anders abgespielt, als bisher verlautete: Schröder hatte mit seinen Genossen den großen Koup von langer Hand vorbereitet. Ihm war, da er Jahre lang bei dem hiesigen Hauptpostamt beschäftigt gewesen, sehr wohl bekannt, in welcher Weise die Ablieferung der mit den Kourierzügen eingetroffenen Postbeutel erfolgte. Um nach keiner Richtung den Verdacht der Thäterschaft auf sich zu lenken, hatte er bei seiner Abreise aus Hamburg erklärt, er begebe sich auf acht Tage nach Kiel, um dort angeblich dringende Geschäfte abzuwickeln. In Wirklichkeit aber ging er nach Berlin, um sich zunächst als Postbeamter einzukleiden. In der Rosenstraße bei einem Rückkaufshändler verschaffte er sich eine ihm passende alte Postuniform, für welche er 14 M. bezahlt hat. Darauf verabredete er mit seinem Genossen Brunn das Weitere. Um in keiner Weise bei der Durchsicht und Vertheilung des Raubes genirt zu werden, miethete er unter anderem Namen in der Landsbergerstraße ein möblirtes Zimmer. Eine polizeiliche Anmeldung wurde natürlich geflissentlich unterlassen. Beide hatten sich Hausschlüssel geben lassen, um auch Nachts ungehindert passiren zu können. Danach war im voraus geplant, den Koup bei einem Nachtkurierzuge in Ausführung zu bringen. Brunn mußte in der Kleinen Poststraße, nach welcher Seitenfenster hinausgehen. Aufstellung nehmen und so lange warten, bis ihm aus einem Fenster, welches auf einen Treppenhals mündete, der entwendete Sack zugeworfen würde. Da die Kleine Poststraße eine sehr stille Gasse ist, so ließ sich das ohne sonderliche Schwierigkeiten durchführen. Inzwischen orientirte sich Schröder über die Räumlichkeiten und machte sich auf dem Flur der Treppe zu schaffen, welche an einem Fenster der Kleinen Poststraße vorbei nach den Ablieferungs- und Vertheilungsräumen hinaufführt.

Als der Wagen mit dem hannöverschen Postkourier einlief und der Kutscher mit dem Schaffner unweit dieses Flures still hielt, trat Schröder entblößten Hauptes eilig hinzu und sagte hastig, aber mit voller Sicherheit: „Na wo sind denn die Beutel? Oben warten sie schon druff!" Der Schaffner, der ihn für einen oben beschäftigten Beamten halten mußte, versetzte bereitwillig: „Na denn faß' man zu!" und, indem er sich gleich dem Kutscher mit mehreren Poststücken belud, überließ er dem Gauner den Rest. Alle drei schritten eilfertig die Treppe hinauf, wobei Schröder, indem er zu stolpern fingirte, es so einzurichten wußte, daß er schon auf dem Hofe in einer Entfernung zurückblieb, die den beiden andern nicht gestattete, ihn zu erkennen. Auf dem Hofe waren übrigens noch viele andere Beamte und Kutscher beschäftigt, so daß es Wunder nehmen muß, daß ihn dort nicht irgend jemand erkannt und dingfest gemacht hat. Auf dem Treppenhals, an dem bewußten Fenster angekommen, öffnete er dasselbe geräuschlos und verständigte sich mit seinem Komplizen darüber, daß er den übrigens nicht sehr großen Beutel, unbeachtet durch Passanten, ihm zuwerfen konnte. Der Augenblick muß sehr günstig gewesen sein, denn der Wurf gelang nach dem Wunsche der Verbrecher, und wenige Sekunden später hatte Schröder seinen Genossen durch das Hauptportal in der Spandauerstraße, an der Ecke des Neuen Marktes eingeholt. Eine Mütze hat er, wie es scheint, in dem Postgebäude überhaupt nicht bei sich gehabt, dieselbe dürfte Brunn wahrscheinlich so lange verwahrt haben. Dieser hatte eine große Reisetasche, in welcher er den Beutel versteckte, und beide gingen nun zu Fuß, um keine Spuren zu hinterlassen, nach ihrer Wohnung in der Landsbergerstraße, wo sofort die Durchsicht und Vertheilung des Raubes stattfand.

Nachdem sie die Baareinlagen und sonstigen Werthpapiere herausgenommen, begaben sie sich nach dem Kanal und warfen den Beutel hinein, wahrscheinlich in der Voraussetzung, daß derselbe erst nach längerer Zeit aufgefunden werden würde. Dann fuhren sie nach Hamburg zurück.

Inzwischen ist festgestellt worden, daß Schröder am Tage vor der Ausführung bereits im bürgerlichen Anzug auf dem Posthofe und dem in Frage kommenden Flur gesehen worden ist, und so erklärt es sich, daß, als das Fehlen des Beutels oben bemerkt wurde, der Verdacht sofort auf ihn fallen mußte. Die Verzweiflung des verantwortlichen Postschaffners und des Kutschers ist nicht zu schildern. Als die Kriminalpolizei nach wenigen Minuten von dem Verbrechen in Kenntniß gesetzt wurde, telegraphirte sie sofort nach Hamburg mit der Anfrage, ob Schröder sich etwa auf einige Zeit von Hamburg entfernt habe. Dies wurde unter Hinweis auf dessen angebliche Kieler Reise bejaht, und nun reiste der Kriminalkommissar Zillmann sofort nach Hamburg, um die weiteren Ermittelungen in die Hand zu nehmen. Der weitere Verlauf der Sache ist bekannt.

Mit der Untersuchung wurde der bekannte Landgerichtsrath Dr. Hollmann betraut. Gestern Abend begaben sich mehrere Berliner Kriminalbeamte auf Requisition des Untersuchungsrichters nach Hamburg, um die Verbrecher hierher zu überführen. Dieselben dürften bereits die heutige Nacht in dem großen „Hotel" in Alt-Moabit zubringen. In polizeilichen Kreisen wird auch heute noch nicht im Geringsten daran gezweifelt, daß man die fehlenden Werthe noch auffinden wird. Allerdings sind die Beschuldigten nichts weniger als geneigt, darüber bündige Aufklärung zu geben, und selbst der Umstand, daß sie sich gegenseitig belasten, vermochte ihnen bis gestern ein offenes Geständniß nicht zu entlocken. In ihrer Wohnung in der Landsbergerstraße, wo sofort eine Haussuchung stattfand, hatten sie, abgesehen von alten Kouverts, keinerlei Spuren hinterlassen. Trotz des bei der Ausübung bewiesenen Raffinements wird übrigens die unglaubliche Dummheit bewundert, mit welcher die Diebe sich nach der That gerirt haben. Sie waren im Besitze bedeutender Baarmittel, so daß ihrer sofortigen Abreise in das Ausland nicht das Mindeste im Wege stand. Auch wenn sich ihre Verhaftung nur wenige Stunden verzögert hätte, wären sie noch entkommen, denn sie waren schon im Besitze aller Reiserequisiten. Schon der Umstand, daß sie sich nach Hamburg, dem Brennpunkt aller kriminalistischen Ermittelungen, begeben hatten, zeugt nicht von allzu großer Pfiffigkeit. Die Oeffentlichkeit kann sich natürlich dazu nur gratuliren.

Zum Postdiebstahl. Aus Hamburg wird weiter gemeldet: Während die hier beschlagnahmten Gelder dem Postamt in Berlin zugeschickt worden sind, befinden sich die drei Diebe noch immer hier in Untersuchungshaft und werden mit verschiedenen Geldwechslern und Lotterie-Kollekteuren, bei denen sie die Koupons verwerthet oder zu verwerthen suchten, konfrontirt werden. Erst nach dem bald zu erwartenden Schluß der Voruntersuchung sollen sie nach Berlin transportirt werden.

Der englische Frauenmörder in Sicht! Wir lesen im „Arz. f. d. Havell.": „Unter den Kindern und den Leichtgläubigen des schwachen Geschlechts besteht seit einigen Tagen ein grausiges Gerücht. Ein Exemplar jener Unholde, welche die englische Hauptstadt unsicher machen, soll hier mit der Bahn angekommen sein und schreckliche Thaten planen. In den Vorstädten giebt es weibliche Personen, welche sich Abends nicht aus den Häusern wagen, und Kinder werden durch entsetzliche Träume aus dem Schlafe geschreckt. Wie dies unnütze Gerede

entstanden ist, läßt sich schwer ermitteln, zum Ueberfluß wollen wir aber hier versichern, daß kein wahres Wort daran ist." — Was in Spandau nicht alles passirt — Boulanger soll ja auch dort gewesen sein!

Der Schwindler, welcher schon seit längerer Zeit seine Opfer in der Weise findet, daß er sich für den Agenten großer Hotels ausgiebt und Zimmervermietherinnen unter dem Versprechen, reiche Fremde zuzuführen, Beträge in Höhe von 10 20 Mark abschwindelt, treibt noch immer sein Unwesen. Wiederholt schon hat die Polizeibehörde auf den Gauner aufmerksam gemacht. Vorgestern erschien der Betrüger, nach der „Post", bei einer Wittwe in der Brunnenstraße und gab sich für den Hotel-Agenten des Kaiserhofes aus. Er versprach der Frau, ihr einen reichen Engländer zuzuführen, und erbat sich 10 M., da er „noch einiges zu kaufen habe". Der Engländer sollte Nachmittags zuziehen. Auf ihre Erkundigungen im Kaiserhof mußte die arme Frau erfahren, daß sie geprellt worden war.

Hauseinsturz in Rixdorf. Gestern Nachmittag gegen vier Uhr vernahmen die Bewohner der Dachwohnung des Hauses Bergstraße 8, Ecke der Prinz Handjery-Straße zu Rixdorf, ebenso wie die in dieser Straße beschäftigten Gasrohrleger ein verdächtiges Knistern im Gebäude, welches sie veranlaßte, schleunigst aus der gefährlichen Nähe des letzteren zu flüchten. Wenige Minuten später erfolgte mit lautem Krach der Zusammensturz des zweistöckigen Seitenflügels, welcher die Front nach der Prinz Handjery-Straße bildet. Die in der Dachwohnung sich gerade aufhaltenden Personen, eine Frau und ein Kind, waren nach den vorderen Räumen retirirt und entgingen so der Gefahr, verschüttet zu werden. Das baufällige Gebäude wurde sofort polizeilich abgesperrt und durch Bautechniker untersucht, um etwaigen Unglücksfällen vorzubeugen.

Der Einsturz einer Kirchhofsmauer alarmirte gestern Mittag gegen 1 Uhr die Feuerwehr. Am alten Schützenplatz ist von der Linienstraße nach der Friedenstraße die Mendelsohnstraße durchgelegt und schon mit vielen Neubauten besetzt. Bei der Ausschachtung einer dieser Neubauten, auf dem Grundstück Mendelsohnstr. 9 muß wohl nicht mit der nöthigen Vorsicht verfahren worden sein; denn die Fundamente der angrenzenden alten Mauer, welche den Kirchhof der Nikolai-, Marien- und Klostergemeinde umgiebt, wurde plötzlich locker und ein Stück von 30 Meter Länge stürzte zusammen, theilweise in die Baugrube. Glücklicherweise wurden Menschen und Gebäude nicht gefährdet, jedoch ist, wenn nicht bei Zeiten vorgebeugt wird, der weitere Einsturz der alten Mauer zu gewärtigen. Die Feuerwehr fand bei der Sachlage keine Thätigkeit.

Ein gräßlicher Unglücksfall, bei welchem zwei Kinder um das Leben gekommen, während ein drittes hoffnungslos darniederliegt, ereignete sich gestern Nachmittag in einem Hause der Pallisadenstraße. Hier wohnt ein Arbeiter P., dessen Mutter ihm die Wirthschaft führt; die Familie des Mannes besteht aus drei Kindern im Alter von 6, 4 und 1 Jahr. Während gestern Nachmittag die Mutter ihrem Sohne das Essen zur Arbeit trug, befanden sich die Kinder ohne Aufsicht in der Wohnung. Als die alte Frau nach Hause zurückkehrte und die Stubenthür öffnete, drang ihr dichter Qualm entgegen. Zu ihrem Entsetzen sah sie die Kleinen bewußtlos, mit schweren Brandwunden bedeckt an der Erde liegen. Angebrannte Kleidungsstücke und angebrannte Streichhölzer lagen in der Stube umher; die Kinder hatten mit Streichhölzern gespielt, die sich dann entzündet hatten. Die bejammernswerthen Kleinen wurden sofort in ein Krankenhaus geschafft, woselbst das sechsjährige und einjährige Kind ihren Qualen bereits erlegen sind. Auch das vierjährige Kind wird kaum am Leben erhalten bleiben.

In den öffentlichen Schlachthäusern des städtischen Zentral-Schlachthofes in Berlin sind, den „Telegr. Viehm.-Berichten" zufolge, geschlachtet worden im Monat Oktober des Jahres 1887: 13 424, 1888: 14 170 Rinder; 1887: 8208, 1888: 9853 Kälber; 1887: 20 664, 1888: 25 268 Schafe; 1887: 39 817, 1888: 48 035 Schweine. In Summa 1887: 82 113, 1888: 97 326 Thiere. Von den letzteren (Oktober 1888) sind zur menschlichen Nahrung ungeeignet befunden und deshalb zurückgewiesen und beanstandet worden: 130 Rinder, 8 Kälber, 26 Schafe, 513 Schweine, in Summa 677 Thiere, und zwar: 115 Rinder, 2 Kälber, 123 Schweine wegen Tuberkulose; 1 Rind, 1 Kalb, 1 Schaf, 7 Schweine wegen Gelbsucht; 2 Rinder, 1 Schaf wegen blutiger Beschaffenheit des Fleisches; 3 Kälber, 23 Schafe wegen wässeriger Beschaffenheit des Fleisches; 1 Rind, 12 Schweine wegen ekelerregender Beschaffenheit des Fleisches; 1 Rind wegen jauchiger Bauchfellentzündung und Tuberkulose; 1 Rind wegen Finnen und Tuberkulose; 2 Rinder wegen käsiger Lungenentzündung; 7 Rinder wegen Finnen; 2 Kälber wegen Bauchfellentzündung; 1 Schaf, 1 Schwein, weil im Absterben geschlachtet; 32 Schweine wegen Trichinen; 219 Schweine wegen Finnen; 108 Schweine wegen Rothlauf; 3 Schweine weden Strahlenpilze; 8 Schweine wegen Kalkkonkremente.

Der Polizeipräsident macht bekannt, daß durch rechtskräftiges Erkenntniß des Bezirksausschusses zu Berlin der bisherigen Hebamme Marie Luise Wilhelmine Gundermann, geb. Arnard, hier auf Grund der Reichsgewerbeordnung das Prüfungszeugniß als Hebamme entzogen worden und dieselbe daher als Hebamme nicht mehr anzusehen ist. — Gesperrt für Fuhrwerke und Reiter sind vom 9. d. M. ab bis auf weiteres die Dörnbergstraße, zwischen dem Lützow-Ufer und der Grundstücksgrenze zwischen Nummer 1 und 2 behufs der Pflasterung und die Alexanderstraße, zwischen Magazin- und Holzmarktstraße, behufs der Einlegung von Pferdebahngeleisen. Die zur Zeit gesperrten Theile der Alexanderstraße werden spätestens am 9. d. M. dem Verkehr wieder freigegeben werden.

Polizeibericht. Am 8. d. Mts. wurde vor dem Hause Inselstr. 10 der Kassenbote Gohl von einem Omnibus überfahren und erlitt eine bedeutende Quetschung des linken Unterschenkels. — Um dieselbe Zeit wurden die drei Kinder des Arbeiters Wrege, Pallisadenstr. 69, von Hausbewohnern in der elterlichen Wohnung zwischen brennenden Möbelstücken erstickt vorgefunden und, da sie noch Lebenszeichen von sich gaben, nach dem Krankenhause am Friedrichshain gebracht, wo das älteste und jüngste Kind bald verstarben. Die Kinder haben während der Mittagszeit, als sie unbeaufsichtigt in der Wohnung geblieben waren, wahrscheinlich mit Streichhölzern gespielt und dadurch den Brand verursacht. — Nachmittags glitt auf dem Neubau Thiergartenstr. 20 der Maurerpolier Frommelt beim Wegschaffen eines eisernen Trägers aus und brach den rechten Unterschenkel, so daß er nach dem Elisabeth-Krankenhause gebracht werden mußte. — Um dieselbe Zeit wurde ein Beamter in seinem Dienstzimmer und Abends ein Arbeiter in seiner Wohnung in der Gerichtsstraße erhängt vorgefunden. — An demselben Tage Nachmittags entstanden in der Bäckerei von Bürger, Linienstr. 56, und Abends in der Gürtler-Werkstatt von Mellenthin, Fischerstr. 26—27, kleine Brände, welche von der Feuerwehr gelöscht wurden.

Gerichts-Zeitung.

Ein von den betrübendsten Folgen begleiteter Bauunfall unterlag gestern der Prüfung der I. Strafkammer des hiesigen Landgerichts I. Unter der Anklage der fahrlässigen Körperverletzung hatten sich der Zimmermann Heinrich Wilhelm Jädicke, der Regierungsbaumeister Gottfried Franz Hagemann und der Zimmermeister Gustav Köpchen vor dieser Strafkammer zu verantworten. Unter Oberleitung des Baumeisters Hagemann wurden im Sommer 1887 in der Garde-Füsilier-Kaserne bauliche Arbeiten ausgeführt und am 29. Juli waren die Leute des Unternehmers Köpchen damit beschäftigt, aus dem einen Treppenthurm die Holztreppen herauszunehmen, um dieselben alsdann durch steinerne Treppen zu ersetzen. Zu diesem Zweck mußten die Balken entfernt werden und zwar leitete der dazu auserkorene erste Angeklagte die Arbeiten so, daß er die Balken langsam bis zum untersten, nach dem Kasernenhofe führenden Fenster befördern ließ, dann einen Strick um das eine Ende des Balkens schleifen und den Strick von Arbeitern festhalten ließ und in dieser Weise langsam und bedächtig den Balken auf den Kasernenhof hinabgleiten ließ. Da nicht weit von jenem Fenster ein Trog stand, in welchem die Soldaten ihre Sachen auszuwaschen pflegen, so wurde in dem Augenblick, wo der Balken vom Fenster hinabgleiten sollte, den Soldaten ein kräftiges „Achtung! Bahn frei!" zugerufen und diese Warnung auch sofort befolgt, so daß bereits zwei Balken glatt und ohne Zwischenfall auf den Kasernenhof hinabbefördert worden waren. Bei dem Transport des dritten Balkens aber ereignete sich der jetzt unter Anklage gestellte Unfall. In dem kritischen Augenblick, als der Balken zum Fenster hinausgeschoben wurde, löste sich die Schleife des das Gleichgewicht herstellenden Strickes und der Balken stürzte auf den Kasernenhof hinab, ehe noch der Warnungsruf erschallen konnte. Dem am Troge beschäftigten Füselier Wilke wurde der eine Fuß zerquetscht, so daß derselbe amputirt werden mußte und Wilke für die Zeit seines Lebens ein Krüppel geworden ist. Die Anklage macht nun die Angeklagten für den betrübenden Unglücksfall verantwortlich, indem sie es für eine Fahrlässigkeit erachtet, daß eine derartige Arbeit ohne gehörige Absperrungsmaßregeln vorgenommen wurde. Der Gerichtshof hielt den leitenden Baumeister für den Strafwürdigsten und verurtheilte denselben zu 300 M. Geldbuße event. 30 Tage Gefängniß. Jädicke, welcher zu spät angerufen hatte, kam mit 100 M. Geldbuße davon, der Zimmermeister Köpchen wurde freigesprochen.

Ein Akt blinder Eifersucht führte gestern den Schneidergesellen Emil Drebs vor das hiesige Schöffengericht. An den Anschlagsäulen las man am 12. August, auf schönem farbigen Papier gedruckt, die Ankündigung eines großen Sommerfestes in einem hiesigen Vergnügungslokal, nebst obligatem Kaffeekochen und darauf folgendem Tänzkränzchen. Man hatte mit Andacht den Vorträgen des Dilettantenorchesters gelauscht, man hatte über die neuesten Kuplets des Tanzkomikers gelacht und inzwischen das den dickbäuchigen Kaffeekannen entströmende braune Naß nebst den unglaublichen Kuchenvorräthen standhaft vertilgt, als endlich vom Saale her lustiges Fanfaren-Geschmetter alle die Tanzlustigen herbeilockte, welche in lustigen Sprüngen das bittere Leiden einer langen Woche voll Qual und Entbehrung zu vergessen trachteten. Während die Paare im Tanze sich drehten, nahte sich die schmächtige Jünglingsgestalt des Angeklagten einer auf hohem Balkone thronenden Dame, um ihr seinen Arm zur viel begehrten und allbeliebten „Kreuzpolka" anzubieten. Doch kalt empfing ihn Fräulein Kunigunde! Sie, die ihn sonst so zärtlicher Blicke gewürdigt, sie, die im vergangenen Lenze so oft an seinem Arme das Aroma der Wiesen und Felder eingesogen hatte — sie hatte heute für ihn nur ein verlegenes Lächeln und ein bedauerndes Achselzucken. Er forderte eine Erklärung und erfuhr zu seinem Entsetzen, daß der Barbiergehilfe Schmidt, welcher das Herz der Schönen im Sturm erobert hatte, ihr untersagt hatte, mit ihm zu tanzen. Und Schmidt war bisher sein Herzensfreund gewesen! Wie ein angeschossener Eber jagte der Enttäuschte durch den hell erleuchteten Saal; er hörte nicht die zur Lust reizenden schmetternden Trompeten und auch der Schall der Pauken konnte nicht die Wuth zurückdrängen, mit welcher er sein Opfer suchte und schließlich auch fand. Ein Augenblick genügte, um den casus belli klar zu machen und dem Nebenbuhler den Fehdehandschuh mit den Worten hinzuwerfen: „Komm' mit in den Garten, da wollen wir sehen, wer von uns weichen muß!" Im kritischsten Momente aber stand die vielumworbene Schöne zwischen beiden Jünglingen und ihren Bitten gelang es, für den Augenblick eine Störung des Festes zu vermeiden. Aber in dem Busen des beleidigten Tänzers fand die Ruhe keinen Platz; bald stand er wieder seinem Nebenbuhler gegenüber und überhäufte denselben mit Schimpfreden, bis dieser den Aufdringlichen durch einen kräftigen Stoß vor die Brust von sich wies. Das war zu viel: in blinder Wuth zog der Angeklagte nun ein Messer aus der Tasche, stürzte sich auf seinen Gegner und brachte demselben mehrere Wunden im Oberarm bei. Die Musik verstummte, der Gestochene wurde nach der nächsten Sanitäts-, der jugendliche Othello aber nach der nächsten Polizeiwache gebracht. Die gestrige Verhandlung vor dem Schöffengericht hatte ein äußerst friedliches Gepräge: der Gestochene, der mit dem Angeklagten die Herzensfreundschaft schon längst wieder erneuert, bat für ihn; im Zuschauerraume saß die umstrittene Jungfrau und weinte um ihn und der Gerichtshof ließ die mildernsten Umstände gelten und erkannte auf 10 Tage Gefängniß.

Eine schwere Beschuldigung, deren Bewahrheitung für die Restaurationspächter des Zoologischen Gartens von den weitgehendsten Folgen hätte sein können, unterlag gestern der Prüfung der 94. Abtheilung des Schöffengerichts. An einem Juni-Sonntage d. J. befanden sich der Posamentier Schröder und eine ihm bekannte Dame im Zoologischen Garten. Sie hatten sich in der Nähe des frei im Garten liegenden Bierausschanks niedergelassen und beobachteten längere Zeit hindurch das Treiben der drei Personen, welche mit dem Verkaufe des Bieres alle Hände voll zu thun hatten. Es waren dies ein Kassirer, ein Zapfer und ein Gläserspüler. Plötzlich sahen sich die beiden Zuschauer mit dem Ausdrucke der Ueberraschung und des Ekels an; sie glaubten gesehen zu haben, daß der Zapfer einen Eimer voll Bierneigen, die der Gläserspüler gesammelt hatte, in einen Behälter goß, dessen Inhalt zum Auffüllen der Gläser benutzt wurde. Sie glaubten ihren Augen nicht zu trauen, daß in einem derartigen Etablissement ein so unappetitliches Manöver vorgenommen werde, und beschlossen sich durch längere Beobachtung Ueberzeugung zu verschaffen. Nach einiger Zeit, als der Gläserspüler wiederum einen Eimer voll Neigen gesammelt hatte, gaben sie auf den Verbleib des Inhalts genau Obacht und glaubten wiederum mit aller Bestimmtheit zu bemerken, daß der Zapfer ihn dem zum Verkaufe gelangenden Biere zugoß. Nun entfernten sie sich voller Entrüstung und erstatteten Anzeige. Gegen die drei betheiligten Personen, den Kassirer Ulrich, Zampfer Lehmann und Gläserspüler Hinze wurde Anklage wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz erhoben. Im gestrigen Termine blieben die beiden Zeugen mit aller Bestimmtheit bei ihrer belastenden Aussage, ebenso entschieden bestritten dagegen die Angeklagten ihre Schuld. In erster Linie hoben sie hervor, daß sie durchaus keine Veranlassung zu einer solchen Handlungsweise hätten, da sie für sich keinerlei Vortheil dadurch erzielten, denn sie erhielten einfach von jeder Tonne ein bestimmtes Zapfgeld. Außerdem liege der Bierausschank von allen Seiten offen, es sei geradezu widersinnig, vor den Augen des Publikums eine so ungeheuerliche Fälschung zu begehen. Der Ausschank des Bieres werde in folgender Weise gehandhabt: Der Gläserspüler sammle die Neigen in einem Eimer, weil der Fußboden bald zu Schlamm werden würde, wenn er tausende von Bierresten neben sich auf die Erde gießen würde. Wenn der Eimer gefüllt sei, werde er dem Zapfer zugeschoben, der denselben — bisweilen ohne sich zu bücken durch eine Bewegung mit dem Fuße — in eine neben ihm befindliche Oeffnung in einen Abflußkanal entleere. An stark besuchten Sonntagen werde eine Tonne nach der andern angesteckt und verzapft; gebe der Inhalt einer Tonne auf die Neige, so werde der Rest in einen, mit einem Sieb bedeckten Eimer gegossen und dieses Bier gelange allerdings zur Verwendung. Da nun die beiden zur Verwendung gelangenden Eimer ein gleiches Aussehen haben, so würden die Zeugen dieselben verwechselt und angenommen haben, daß der Eimer mit Neigenbier mit demjenigen identisch sei, der vor Aller Augen in die Tonne entleert wurde. Die Zeugen gaben zu, nur einen Eimer gesehen zu haben. Während der Staatsanwalt die Schuld der Angeklagten für erwiesen hielt und gegen [illegible] eine Geldstrafe von 40 M. beantragte, fällte der Gerichtshof nach kurzer Berathung ein freisprechendes Urtheil. Daß [illegible] Angeklagten nicht auf Befehl der Restaurationspächter gehandelt hätten, sei bereits beim Anfange der Voruntersuchung festgestellt worden und da sie durch die angebliche Fälschung keinerlei Vermögensvortheil erzielen konnten, sei ein triftiger Beweggrund einer solchen Handlungsweise nicht erfindbar. Die beiden Zeugen würden wahrscheinlich die beiden Eimer verwechselt haben [illegible] dadurch der schwere Verdacht entstanden sein.

Eine eigenartige Anklage wegen verbotenen Lotteriespiels gelangte gestern vor der 93. Abtheilung des Schöffengerichts zur Verhandlung. Ein in Pirna ansässiger Zigarrenfabrikant stand mit einem hiesigen Zigarrenhändler in Geschäftsverbindung. Zur Begleichung einer Rechnung [illegible] der letztere, der gleichzeitig Loosehändler ist, ein sächsisches Lotterieloos, als ein in der Heimath des Adressaten [illegible] zu verwerthendes Papier, bei. Der Kaufmann in Pirna [illegible] dies für einen Wink, sein Glück versuchen zu sollen und er erklärte seinem hiesigen Kunden, daß er die Nummer zu den weiteren Klassen reflektire. Der [illegible] bezog somit ein sächsisches Loos aus Preußen. Anstatt des erhofften Gewinnes wurde ihm eine Anklage wegen Spielens in auswärtiger Lotterie, denn die Anklagebehörde nahm an, [illegible] der Ort, von wo das Loos bezogen sei, auch als der Ort des begangenen Vergehens angesehen müsse, eine Auffassung, die von dem Vertheidiger des Angeklagten, Rechtsanwalt [illegible]mann, lebhaft aber erfolglos bekämpft wurde, denn der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten zu einer Geldstrafe [illegible] 5 Mark.

Vereine und Versammlungen.

Arbeiterinnen Berlins! In der öffentlichen Arbeiterinnenversammlung, welche am Dienstag, den 30. Oktober im Louisenstädtischen Konzerthaus stattgefunden hat, ist der Wunsch laut geworden, daß auch im Norden Berlins eine Arbeiterinnenversammlung zu dem Alters- und Invalidenversicherungs-Gesetzentwurf Stellung nähme. Es ist daher zu diesem Zwecke eine Arbeiterinnenversammlung geplant, die am Donnerstag, den 15. d. M., im Hensel'schen Saale (R..ndel), Brunnen- und Invalidenstraßen-Ecke, stattfindet. Frau Ihrer aus Velten wird über den genannten Gesetzentwurf sprechen. Die Versammlung ist von äußerster Wichtigkeit für alle Arbeiterinnen. Wie die männlichen, müssen auch die weiblichen Arbeiter sich eingehend mit der Alters- und Invalidenversicherung, diesem wesentlichsten Stücke der sogenannten Sozialreform der Regierung, beschäftigen. Gerade für die Arbeiterin enthält der Entwurf in seiner jetzigen Gestalt noch ungünstigere Bestimmungen, als für den Arbeiter. Sie [illegible] zwei Drittel der kümmerlichen Pfennigrente erhalten, [illegible] männlichen Arbeiter zugedacht ist. Wenn sie durch Verheirathung aus einem festen Arbeitsverhältniß, und damit aus der Versicherung ausscheidet, so werden ihr die Beiträge, die sie gezahlt hat, nicht zurückerstattet. Das sind ungerechtfertigte Benachtheilungen der Arbeiterinnen bei einem Gesetzentwurf, der noch in vielen anderen Beziehungen zu den schwersten Bedenken Anlaß giebt. Wenn die Arbeiterinnen sich nicht bemühen, [illegible] über die einschneidenden Bestimmungen der Vorlage klar zu werden; wenn sie nicht laut und nachdrücklich gegen [illegible] Benachtheiligung und Zurücksetzung in dem [illegible] protestiren, dann brauchen sie sich nicht zu [illegible] wenn das Alters- und Invalidenversicherungsgesetz ohne [illegible]niß und ohne Rücksicht auf ihre Wünsche und Forderungen [illegible] lassen wird. Arbeiterinnen Berlins! Keine von Euch [illegible] daher von der nächsten Versammlung fern bleiben. [illegible] nicht selber mundtodt! Seid alle zur Stelle und sagt, was Ihr wollt!

Die öffentliche Frauenversammlung, die [illegible] Fräulein Wabnitz einberufen am Donnerstag im Neuen [illegible] Kommandantenstraße, tagte, verlief recht aufgeregt und endete schließlich mit polizeilicher Auflösung. Der Saal war recht besetzt; es waren ungefähr 70 Frauen erschienen, natürlich alles Anhängerinnen des Fräulein Wabnitz'schen [illegible], wie man aus den Zwischenrufen wie: Vereinsspielerei, [illegible] entnehmen konnte; es waren aber noch viel mehr Männer [illegible]. Gegen 9 Uhr erschien Fräulein Wabnitz, setzte sich an den [illegible] des Bureaus, nach ihr kamen noch zwei Damen und [illegible] die beiden noch leeren Stühle ein. Das war das Bureau. [illegible] es zu dem Rechte der Versammlungsleitung gekommen, [illegible] unbekannt, Thatsache ist nur, daß es von der öffentlichen Versammlung nicht dazu gewählt worden ist. Nachdem zunächst das Statut verlesen, aus dem klar hervorgeht, [illegible] Verein gern allen helfen möchte, wo er aber das Geld [illegible] will, ist nicht gesagt. Etwa von den 20 Pfg. monatlichem [Bei]trag? Das geht wohl nicht gut, deshalb sagte auch [illegible]nitz, daß bei den Reichen für den Verein gesammelt wird. Zur Ermunterung für solche gütige Geber [illegible] Statutsbestimmung, daß diejenigen, die einmal recht [illegible] zu Ehrenmitgliedern ernannt werden. Nachdem das Statut verlesen, erhielt Herr Dr. Huber das Wort zu dem Vortrage: Die Lehre der Nächstenliebe und Hilfe, die der Verein praktisch auszuführen gedenke, sei schon 2500 [illegible] Buddha habe sie gelehrt, später Christus, die Mönche [illegible] zur Ausführung gebracht, indem sie sich das Geld [illegible] bettelten, ja auch Erbschleicherei trieben (Rufe: [illegible]). Aber alle diese Versuche hätten zu keiner Lösung geführt, [illegible] komme der Frl. Wabnitz'sche Verein und — damit die [illegible] Alle die Akte der Nächstenliebe, die die Armuth verringern [illegible] als da sind, Freizügigkeit und Gewerbefreiheit (nur [illegible] Arbeiter seien diese geschaffen), Gewerbegenossenschaften, Konsumvereine, die Erbauung von Arbeiterwohnungen, [illegible] nicht von dauerndem Nutzen, da mit dem Fallen der [illegible]mittel und Wohnungspreise auch die Löhne fallen [illegible] Anders bei diesem Verein. Er würde die Armuth aus der Welt schaffen. Alles andere sei zu verwerfen; so auch [illegible] Bestrebungen (näher wurden sie nicht bezeichnet), die durch gewaltsame Mittel eine Aenderung der jetzigen Lage herbeiführen wollen; „könne denn davon ein Mensch göttliche [illegible] erwarten?" Diese Bestrebungen seien auch deshalb unnütz, [illegible] sie nicht augenblicklich, sondern vielleicht erst in einem [illegible] und noch später Hilfe brächten. „Deshalb gehet hin zu den Reichen und predigt ihnen, daß die Armen auch den [illegible]seligkeitstrieb in sich hätten, und alle gern glücklich sein [illegible] auf daß sich ihre Gesinnung ändere, gegenseitige Hilfe und Achtung hervorgerufen werde und [illegible] gäben!" Nachdem Frl. Wabnitz Herrn Dr. Huber ihren [illegible] übermittelt hatte, erklärte letzterer sich bereit, an ihn gerichtete Fragen zu beantworten, fügte aber schleunigst hinzu: „[illegible] merkt, wenn sie bei der Sache bleiben!" (Wie uns [illegible] will, ist Herr Huber durch eine Lehre, die er tags zuvor [illegible] Arbeiterversammlung, in der er einen Vortrag hielt, [illegible] hat, gewitzigt worden; wie wir hören, ist er dort durch [illegible] und „Interpellationen" so in die Enge getrieben worden, [illegible] ihm ganz himmelangst wurde und er keinen Ausweg fand.) Jetzt erklärte Frl. Wabnitz, daß sie eine Pause von 20 Minuten eintreten lasse; die Versammlung wurde nicht um [illegible] Zustimmung gefragt. Die Pause trat [illegible] während derselben sah man Frl. Wabnitz mit einer [illegible] gelden Liste bewaffnet von Tisch zu Tisch schreiten, [illegible] glieder zu werben. Nach der Pause erklärte Fräulein [illegible] daß der Verein bis jetzt 60 Mitglieder zähle. Hierauf [illegible] eine Frage, die Herr Dr. Huber zuerst nicht lesen [illegible] von ihm in glänzender Weise gelöst. „Wenn Herr [illegible] glaubt, daß durch die Gründung von Konsum[illegible] Erbauung von Arbeiterwohnungen nichts Nützliches [illegible] werde, da die Löhne mit der Verbilligung der Lebens[illegible] doch zurückgehen und der Staat sich dann nicht veranlaßt

würde, etwas für den Arbeiter zu thun, wie kommt er dann zu der Annahme, daß der Verein etwas Nützliches stiften würde, da sich doch der Staat, wenn dem Arbeiter von anderer Seite helfen, aus demselben Grunde sich nicht bemüßigt sehen würde, etwas für ihn zu thun?" Antwort: Das erstere sei festgestellt, das letztere „glaube" er nicht; „im Gegentheil würde der Staat erst durch den Verein auf die Nothwendigkeit einer Abhilfe hingewiesen werden". — Nun kam zuerst wieder eine Geschäftsordnungsdebatte. Fräulein Wabnitz will natürlich die Männer, obwohl sie eingeladen waren, nicht sprechen lassen, Frau Lutz aber meint, daß man den Gästen das Wort gestatten solle. Schließlich erklärt Frl. Wabnitz, daß sie die Männer sprechen lassen werde. Es wird nun in die Diskussion eingetreten. Fräul. Schüttke glaubt nicht, daß es für die Arbeiterin, die in der Saison 7 bis 10 Mark, in der flauen Zeit aber noch viel weniger verdient, ein Glück sei, bei den vielen Beiträgen, die sie zur Krankenkasse, Invalidenversicherung ꝛc. schon zu zahlen hat, auch noch mit leichtem Herzen 20 Pf. zu geben; sie räth Frl. Wabnitz vielmehr, dahin zu wirken und die „hohen Damen" dahin zu bringen, daß sie der Arbeiterin nicht erst das Geld wegnehmen, um ihr dann „großmüthig" ein Almosen zu geben. Hierauf spricht unter nachahmlichen Gesten und Gliederverrenkungen ein junger Herr, über den sich die „hochzuverehrende Versammlung" sich amüsirte, denn sie lachte fortwährend, theils über ihn, theils über die Gedanken, die er zum Besten gab. Er brachte eine Unzahl Worte hervor, von denen man wegen des Lärmens und des Radaus nicht viel verstand; daß der Vortrag des Herrn Huber zu pessimistisch gehalten sei, und nur so viel war klar, daß der Redner darauf hinauskam, dem Verein seine wärmste Sympathie entgegenzubringen, weil — der Verein Religion und Politik ausschließe. Unter dem Gelächter der „Herren und hochverehrten Damen" trat er ab. (Während der Ausführungen dieses Herrn war die zweite Vorsitzende, Frau Lutz, aufgesprungen und hatte gerufen, man solle die Ruhe bewahren und nicht fortwährend lachen.) Herr Pfeiffer bemerkte hierauf der Frau Lutz, daß die Versammlung nicht an der Unruhe schuld sei, man könne nur lachen, wenn ein solcher Jongleur auftrete! Frl. Wabnitz: Wenn was auftrete? Herr Pfeiffer: Ein Jongleur; er hätte den Vorredner erkannt, der sei Mitarbeiter oder Redakteur irgend einer Winkelpresse. (Große Unruhe. Frau Lutz ruft erregt: Ich lasse die Gäste nicht beleidigen, sonst mache ich von meinem Hausrecht Gebrauch! Frl. Wabnitz ruft den Redner zur Sache, widrigenfalls sie ihm das Wort entziehen werde.) Herr Pfeiffer widerlegt hierauf die Annahme des Herrn Huber, daß die Freizügigkeit und die Gewerbefreiheit durchaus nicht zum Nutzen der Arbeiter geschaffen worden sei, sondern einzig und allein zum Vortheil des Großkapitalismus, da hiermit diesem nur Gelegenheit geboten worden sei, Arbeitskräfte, und zwar billige, nach den großen Fabrikzentren zu ziehen. Er hält ferner die Konsumvereine für sehr nützlich, betont aber, daß eine Besserung der jetzigen miserablen Lage der Arbeiter hierdurch nicht geschaffen werden könne, daß vielmehr eine solche nur durch eine Ueberführung der kapitalistischen Produktionsweise in eine genossenschaftliche erlangt werden kann. Bei diesen Worten erklärte der überwachende Beamte die Versammlung auf Grund des § 9 des Sozialistengesetzes für aufgelöst. Nach einem dreimaligen kräftigen Hoch auf die Sozialdemokratie ging die Menge unter den Klängen der Arbeitermarseillaise auseinander. — Fräulein Wabnitz hörten wir, als sie aus dem Lokal trat, ärgerlich sagen: „Na, die Männer sprechen mir nicht mehr, darüber werde ich sorgen."

Eine öffentliche Versammlung der Maler und verwandten Berufsgenossen tagte am 31. v. M. im Saale des Herrn Vettin, Brunnenstraße 34, unter Vorsitz des Herrn Wentke. Auf der Tagesordnung stand: 1. Die Kongreßbeschlüsse zu Braunschweig und wie stellen sich die Maler Berlins zur Gründung einer Filiale der deutschen Maler, Lackirer, Anstreicher und verwandten Berufsgenossen im Norden Berlins? 2. Wahl eines provisorischen Vorstandes. 3. Gewerkschaftliches. Ueber den ersten Punkt der Tagesordnung referirte Herr Schweitzer. Er besprach eingehend die Thätigkeit des Kongresses in Braunschweig, erläuterte seine Beschlüsse und betonte, daß nur auf dem Boden des Koalitionsrechtes (§ 152 der Gewerbeordnung) sich etwas Ersprießliches für eine Gewerkschaft erreichen lassen und gab als nächste Ziele der Vereinigung an: Beseitigung der Akkord-, Ueberstunden- und Sonntagsarbeit, Regelung der Lohnverhältnisse und der Dauer des Arbeitstages und Wanderunterstützung. Die Versammlung gab dem Redner durch lebhaften Beifall ihre Zustimmung zu erkennen. Nachdem in der Diskussion noch andere Herren im Sinne des Referenten gesprochen, wurde die Gründung einer Filiale für den Norden Berlins einstimmig beschlossen und folgende Herren einstimmig in den provisorischen Vorstand gewählt: Herr Th. Schulze, Bevollmächtigter; Herr A. Stöpel, Kassirer; Herr W. Hornemann, Schriftführer. Am 14. November wird die erste Vereinsversammlung in demselben Lokale stattfinden. Der Punkt „Gewerkschaftliches" fiel aus und Herr Schweitzer erhielt das Schlußwort. Als er hierbei von den Rechten der Innungen gegenüber denen der Gehilfen sprach, wurde die Versammlung zur größten Verwunderung der Anwesenden auf Grund des § 9 des Sozialistengesetzes aufgelöst. Es war 11½ Uhr geworden.

Zurückgewiesene Beschwerde. Gegen die Auflösung der Volksversammlung für Schöneberg und Umgegend, welche zum Zwecke der Stellungnahme zu den Landtagswahlen am Montag, den 29. Oktober, in Gründer's Salon tagte, und in welcher Herr Werner sprach, war Beschwerde eingereicht worden. Hierauf ist folgender Bescheid ergangen: „Berlin, 1. November 1888. Ihre Beschwerde über die auf Grund des § 9 des Reichsgesetzes vom 21. Oktober 1878 erfolgte Auflösung der am 29. v. M. in Gründer's Salon abgehaltenen Volksversammlung weise ich als unbegründet zurück. Einerseits trug die in dieser Versammlung gehaltene Rede schon in ihrem ganzen Verlauf einen aufreizenden Charakter, andererseits hatten die Worte des Redners, welche schließlich zur Auflösung Veranlassung gaben, nach dem Ueberwachungsberichte eine weit schärfere Fassung als in der Beschwerde angegeben, und mußten die Voraussetzungen des genannten Gesetzesparagraphen zweifellos als vorliegend erscheinen lassen. v. Richthofen. An den Maurer Herrn Hermann Zärtig zu Schöneberg."

Verein zur Wahrung der Interessen der Klavierarbeiter und verwandten Berufsgenossen. Sonnabend, den 10. November d. J., in Gratweil's Bierhallen, Kommandantenstraße 77/79, Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Aßmann über das Thema: „Der Mensch das Produkt seiner Erziehung". 2. Aufforderung des Magistrats an den Verein betreffs Einsendung einer Lohnstatistik. 3. Aufnahme neuer Mitglieder und Vereinsangelegenheiten. NB. Diejenigen Kollegen, welche noch Billets vom Stiftungsfest in Händen haben, werden ersucht, so schnell als möglich mit Koll. Nagel abzurechnen. Billets zu dem am 1. Dezember stattfindenden Herren-Kommers sind beim Koll. Apelt und bei sämmtlichen Vorstandsmitgliedern abzuheben.

Interessenverein der Tischler. Sonnabend, den 10. November, Abends 8 Uhr, Adalbertstr. 8: Versammlung. Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Vereinsangelegenheiten und Verschiedenes. 3. Abrechnung der Billets vom Stiftungsfest.

Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Tischler etc. Sonntag, den 11. November, früh 11 Uhr, in Kaufmann's Variété, am Stadtbahnhof Alexanderplatz: Große Matinée. Auftreten des gesammten Künstlerpersonals. Der Ueberschuß ist zu einem wohlthätigen Zweck bestimmt.

Fachverein der Rohrleger Berlins. Sonntag, den 11. November, Vormittags 10 Uhr, in Feuerstein's Tunnel, Alte Jakobstr. 75, Generalversammlung. Tages Ordnung: 1. Viertel- und Jahresbericht des Kassirers. 2. Bericht des Vorsitzenden. 3. Wahl des Vorstandes. Mitgliedsbuch legitimirt.

Der Verein der Parquetbodenleger Berlins hält Sonntag, den 11. November, im untern Saale des Herrn Dräsel, Neue Friedrichstraße 35, eine gemüthliche Zusammenkunft mit Damen ab. Gäste willkommen. Um zahlreiches Erscheinen der Kollegen wird gebeten.

Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter (E. H. 29 Hamburg) Filiale Berlin III. Versammlung am Sonntag, den 11. d. M., Vormittags 10½ Uhr. Manteuffelstraße 90. Tagesordnung: Kassenbericht für September und Oktober, ferner wichtige Kassenangelegenheiten und Verschiedenes.

Große Versammlung der Kernmacher Berlins und Umgegend am Sonntag, den 11. November, Vormitt. 11 Uhr, im Saale des Herrn C. Schmidt, Brunnenstr. 38. Tagesordnung! 1. Beschluß der Kommission vom 28. Oktober. 2. Besprechung über Gründung eines Fachvereins der Kernmacher Berlins und Umgegend. 3. Verschiedenes.

Wohlthätigkeits-Konzert am Sonntag, den 11. November, im Louisenstädtischen Konzerthaus, Alte Jakobstr. 37, zum Besten dreier Wittwen verstorbener Mitglieder der Genossenschaft der Schneider, Zimmerstraße 30, wozu alle Freunde eingeladen sind.

Verein der Sattler. Sonntag, den 11. November: Gemüthliches Beisammensein (Tanz und Vorträge) der Mitglieder nebst Familien bei Gratweil's, Kommandantenstraße 77—79. Anfang 6 Uhr.

Der deutsche Schneiderverband hält am Montag, den 12. d. M., im „Neuen Clubhaus", Kommandantenstraße 72, sein Stiftungsfest ab, zu dem alle Freunde und Gönner des Verbandes freundlichst eingeladen sind.

Versammlung der Lackirer Berlins, Filiale IV der Vereinigung der deutschen Maler, Lackirer, Anstreicher u. a. V. am Montag, den 12. November, Abends 8½ Uhr, in Pauckstadt's Salon, Invalidenstr. 16. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Dr. Wille: „Was heißt Freiheit". 2. Diskussion. 3. Innere Vereinsangelegenheiten. Um recht pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Fachverein für Schlosser und Berufsgenossen. Montag, den 12. November, Abends 8½ Uhr, bei Feuerstein, Alte Jakobstraße 75, Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag über gewerbliche Schiedsgerichte. Referent: Herr O. Thierbach. 2. Aufnahme neuer Mitglieder. 3. Arbeitsnachweis-Angelegenheiten. 4. Verschiedenes, Fragekasten. Gäste stets willkommen. Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

Mitgliederversammlung des Fachvereins der Tapezirer Berlins am Montag, den 12. d. Mts., Abends 8½ Uhr, in Feuersteins Salon, Alte Jakobsstr. 75. Tagesordnung: 1. Vortrag über: „Kann und soll der Arbeiter sich bilden?" Referent Herr Kendziora. 2. Diskussion. 3. Bericht der Arbeitsnachweiskommission eventuell Wahl der Bureauhalter. 3. Gewerkschaftliches und Fragekasten. Aufnahme neuer Mitglieder. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, haben Zutritt. Quittungsbuch legitimirt. Um recht zahlreichen und pünktlichen Besuch schon der Wichtigkeit des Vortrages halber wird ersucht.

Vereinigung der deutschen Maler, Lackirer, Anstreicher und verwandten Berufsgenossen, Filiale Berlin I. Versammlung am Dienstag, den 13. ds. Mts., bei Deigmüller, Alte Jakobstraße 48a. Tagesordnung: 1. Abrechnung vom Kränzchen am 18. September a. c. 2. Wahl eines Fachschulkommissions-Mitgliedes. 3. Die Löhne der Malergehilfen nach Angabe des statistischen Bureaus. 4. Verschiedenes.

Die Generalversammlung der Delegirten der Ortskrankenkasse der Maschinenbauarbeiter und verw. Berufsgenossen zu Berlin findet am Sonntag, den 18. Novbr. 1888, Vormittags 9 Uhr, im Restaurant „Zum Palmensaal", Neue Schönhauserstr. 20, statt. Tagesordnung: 1. Um 9 Uhr: Ersatzwahl für 2 ausscheidende arbeitsnehmende Mitglieder des Vorstandes. Um 10½ Uhr: Kombinirte Generalversammlung der arbeitgebenden u. arbeitnehmenden Mitglieder. Tagesordnung: a) Wahl von 3 Revisoren zur Abnahme der Jahresrechnung. b) Antrag des Vorstandes, den § 11 des Statuts dahin abzuändern, daß der durchschnittliche Tageslohn von 2,65 M. auf 3 M. für erwachsene Kassenmitglieder, für solche unter 16 Jahren und für Lehrlinge auf 1,50 M. erhöht wird. c) Antrag der Herren Gutheit und Genossen, betreffs Anstellung homöopathischer Aerzte beim Gewerks-Krankenverein. Das Mandat legitimirt.

Gesang-, Turn- und gesellige Vereine am Sonnabend. Gesangverein „Harmonia" Abends 8 Uhr im Restaurant, Alte Jakobstr. 38. — Männergesangverein „Treue" Abends 9 Uhr im Restaurant Andreasstr. 9. — Männergesangverein „Erato" Abends 9½ Uhr bei Schläwicke, Kleine Kurstraße 1. — Lübeck'scher Turnverein (1. Lehrlingsabtheilung.) Abends 8 Uhr Elisabethstr. Nr. 57—58. — Turnverein „Wedding", Pankstr. 9, Männerabtheilung von 8½—10½ Uhr Abends; desgl. I. Lehrlingsabtheilung von 8 bis 10 Uhr Abends. — Arends'sche Stenographenklasse des „Berliner Handwerkervereins" Abends 8½ Uhr Sophienstraße 15. — Theater- und Vergnügungs-Verein „Caritas" Abends 8 Uhr im Louisenstädtischen Bierhause, Admiralstr. 38. — Theater- und Vergnügungsgesellschaft „Treue" Abends 8½ Uhr in Bobert's Ballsalon, Weinstraße 11. — Vergnügungsverein „Schneeglöckchen" Abends 9 Uhr in Vettins Bierhaus, Veteranenstraße 19. — Geselligkeitsklub „Lustig" Abends 9½ Uhr im Restaur. Weichelt, Taubenstr. 45. — Verein der Taubenfreunde Abends 8½ Uhr im Restaur. Hillmann, Manteuffelstr. 68. — Dänischer Verein „Freya" Abends 9 Uhr im Restaur Poppe, Lindenstr. 106. — Verein der Württemberger Abends 8½ Uhr bei Vaihinger, Dorotheenstr. 84. — Verein ehemal. Schüler der 34. Gemeindeschule Abends 9 Uhr im Restaurant, Koppenstr. 58. — Verein ehem. M. C. Lutherscher Schüler Abends 9½ Uhr im Restaurant Bormann, Ohmgasse 2. — Rauchklub „Qualm" Abends 8 Uhr im Restaurant Tamm, Schönhauser Allee 28. — Vergnügungsverein „Lustige 13", Abends 9 Uhr im Restaurant Albrecht, Annenstr. 9.

Neueste Nachrichten.

Wie nach einer Berliner Meldung der „Köln. Volksztg" bestimmt verlautet, hat der Präsident des Reichsgerichtes, v. Simson, seine Entlassung eingereicht, welche der Kaiser angenommen hat. Wahrscheinlich werde der Ober-Reichsanwalt Tessendorff Reichsgerichts-Präsident werden. — Wir geben diese Meldung wieder, wie wir sie finden. Wundern würden wir uns nicht, wenn sie sich bestätigte.

Telegraphische Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Hamburg, Freitag, 9. November, Abends. In dem Sozialisten-Prozeß gegen Lassen und Genossen wurden wegen Vergehens gegen öffentliche Ordnung, Lassen zu einer viermonatlichen, drei Angeklagte zu zweimonatlicher, sechs zu einmonatlicher und acht zu vierzehntägiger Gefängnißstrafe verurtheilt.

Christiania, Freitag, 9. November. Der Dampfer „Fox", welcher auf der Fahrt von Grönland nach Farsund, Süd-Norwegen, hier eingetroffen ist, meldet, die Expedition Nansens sei am 4. Oktober über das Binnenlandeis Grönlands glücklich in Godthaab eingetroffen. An Bord alles wohl.

Havre, Freitag, 9. November, Abends. In der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch hat einige Meilen von Cap Lizard ein Zusammenstoß zwischen dem deutschen Vollschiff „Theodor Rüger" und dem englischen Dampfer „Nantes" stattgefunden. Ersterer sank eine halbe Stunde nach dem Zusammenstoß; die Bemannung flüchtete in 2 Booten. Der „Nantes" wurde zwischen der Maschine und dem niedergeworfenen Schornstein eingestoßen; über sein Schicksal ist bis jetzt nichts bekannt. Die Zahl der Verunglückten ist bisher noch nicht festgestellt.

New-York, Freitag, 9. Novbr. Nach weiteren hier eingegangenen Nachrichten sind die Republikaner auch in West-Virginien bei den Wahlen siegreich gewesen; dieselben haben sonach noch einen Sitz im Senat und eine kleine Majorität in dem Repräsentantenhause gewonnen.

Briefkasten der Redaktion.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Quittung beizufügen. Briefliche Antwort wird nicht ertheilt.

Schriftführer der Filiale 5 der Vereinigung der deutschen Maler. Wir bitten Sie, Ihre Berichte künftig etwas kürzer zu fassen und nur die eine Seite des Papiers zu benutzen.

J. O. Pappel-Allee. Wir können von Ihrer Mittheilung erst nach persönlicher Rücksprache mit Ihnen Gebrauch machen.

F. P. Forststr. Nachweislich gehörte der Betreffende der christlich-sozialen Partei an.

J. P. Straßburgerstr. Daraus wird kein Mensch klug. Außerdem dürfte es hinlänglich bekannt sein, daß wir anonyme Einsendungen stets dem Papierkorb übergeben.

Unter Allerhöchstem Protectorate Ihrer Majestät der Kaiserin-Königin Augusta
à Loos nur 1 M. à Loos nur 1 M.

Zweite Cölner Lotterie mit Geldgewinnen.
Hauptgew. Mark 15,000 baar ohne Abzug.
Ziehung am 28. November 1888.
Loose à 1 M. (für Porto und Gewinnliste 20 Pfg.) sind zu beziehen durch das Bankhaus
1118
Carl Heintze,
BERLIN W., Unter den Linden 3.

Jede Uhr zu repariren und reinigen kostet bei mir unter Garantie des Gutgehens nur **1 M. 50 Pf.** Kleine Reparaturen billiger. Lager aller Arten neuer Uhren. Verkauf zu Fabrikpreisen.
E. Rothert, Uhrmacher, Chausseestr. 70. Kein Laden, daher so billig! 1198

Wegen nur Bestellungsgeschäft beabsichtige ich, mein Lager von **Winterüberziehern,** kompl. **Anzügen, Fracks, Hosen, Westen u. s. w.** zum Selbstkostenpreise zu verkaufen. [657
Alb. Schwarz, Schneidermeister.
Skalitzerstraße 125 (Laden.)

Keine Fabrik-
Arbeit! nur in eigener Werkstatt angefertigte
Paletots von 12 M. an,
Anzüge (Mode 88) von 15 M. an,
Knaben-Anzüge für jeden Preis
762 empfiehlt
W. Braunspan, Brunnenstraße 97 an d. Stralsunderstr.

Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren
eigener Fabrik wegen Ersparung der Ladenmiethe billig Brunnenstraße 28.
Lager und Verkauf nur Hof part.
Zahlung nach Uebereinkunft. [802

Sehr gut erhaltene **Winterpaletots** wenig getragen, für Herren und Damen, Anzüge, Betten, Wäsche, Uhren, Ringe, Schuhe und Stiefel, Damen- und Kinderkleider, Damen-Jaquetts verkauft zu staunend billigen Preisen [897
Lucke's Pfandlethe,
Prinzenstr. 66, früher Neanderstr.
Auch Sonntags bis Abends 10 Uhr geöffnet.

Bitte, lesen Sie!
Die letzten, noch vorhandenen eleganten Winterpaletots sowie Damen-Wintermäntel, einzelne Hosen, Jaquets u. viele Kindergarderoben sollen sehr billig aber schleunigst ausverkauft werden bei [1190
Kunze, Neanderstr. 33.

Zu jedem Geschenk passend
empfehle ich Bilder von Lassalle und Marx. Hasenclever als Präsident des Allg. deutschen Arbeitervereins. Lassalle u. Marx in Schwarz und Oeldruck. Gruppenbilder der 25 Abgeordneten. Anfertigung jeder Art Rahmen. Bestellungen nach außerhalb werden prompt besorgt
Glaserei von **C. Scholz,**
32. Prangelstraße 32. [1194

Soeben erschien:
Nr. 61
des
„Wahren Jakob".
Zu beziehen durch die Expedition d. Bl., Zimmerstraße 44.

Cigarren und Tabake
von 60₰
O. Klein, Ritterstr. 15.
Das. Zahlstelle d. Gürtler u. Bronzeure (E. H. 60).

Arbeitsmarkt.

Ein Klempnerlehrling
wird verlangt Steglitzerstr. 60. [1175

Gute Ofensetzer verl. **Hauck,** Schöneberg, Bahnstraße 39. [1181

Ein junges Mädchen,
welches im [1202
Konleuren von Posamentirwolle
durchaus erfahren ist und gute Zeugnisse hierüber aufzuweisen hat, wird bei gutem Salair sofort engagirt. Schriftliche Bewerbungen oder Vorstellung bis Sonntag, den 11. d. M., Nachm. 4 Uhr, Schillstraße 18, 2 Tr. rechts, erwünscht.

Anerkannt größtes Etablissement der Luisenstadt

Bernhard Braunspan

am Heinrichsplatz **BERLIN S.O.** am Heinrichsplatz

198 Oranien-Str. 198

empfiehlt:

Paletots . . . von **16 Mk.** an | **Schlafröcke** . von **9,— Mk.** an
Anzüge . . . „ **21 Mk.** „ | **Knab.-Anzüge** „ **5,25 Mk.** „
Hosen . . . . „ **6 Mk.** „ | **do. Paletots** „ **5,50 Mk.** „

Westen in **Piqué** und **Seide** von **4,50 Mk.** an.

Maaßbestellungen werden in eigener Werkstatt, unter meiner Aufsicht, von tüchtigen Arbeitern auf's Eleganteste angefertigt.

---

100 **!! Neu eröffnet !!** 100

Damen- u. Mädchenmäntelfabrik.

Durch Ersparung der Ladenmiethe sowie durch Fabrikation in eigener Werkstatt bedeutend billiger als jede Konkurrenz. Damen- und Kindermäntel zu Spottpreisen. Regenmäntel von 5 Mark an. Wintermäntel von 7,50 Mark an. Kindermäntel von 2,25 Mark an.

Maaßbestellungen und Modernisirungen werden schnellstens ausgeführt.

1110] **Verkauf von Stoffen und Besätzen.**

100. Pallisadenstraße 100.

100 **!! Neu eröffnet !!** 100

Damen-Mäntel-Fabrik

Paul Böhm

2c. Chaussee-Strasse 2c.

am Oranienburger Thor.

Grosse Auswahl. Streng reelle Bedienung

Regen-Mäntel, neueste Façons, 6, 7,50, 8, 10 bis 30 Mk.
Winter-Mäntel, als Dollmans, Paletots, 12, 13,50, 14, 15, 16 bis 50 Mk.
Wattirte Räder in allen Farben schon von 8 Mk. an.
Jaquetts, in größter Auswahl, 6, 7, 7,50, 8, 9, 10 bis 25 Mk.
Kinder-Mäntel in allen Größen.

Seidenwattirte Sammt Brocat- u. seidene Plüschmäntel
in großer Auswahl. 938

M. Greifenhagen,

Berlin N., 27. Chausseestr. 27,

empfiehlt:

Winter-Tricot-Taillen . . . . . à 2,25 M.
Herren-Westen . . . . à 1,65 M.
Damen-Westen . . . . à 1,00 M.
Tricot- und andere Winterkleidchen von 1,25 M. an,
sowie alle anderen Artikel zu bekannt billigen Preisen. 951

12000 alte und neue

Herbst- u. Winter-Ueberzieher von 8—36 Mark.

compl. Rock- u. Jaquett-Anzüge, **Einsegnungs-Anzüge,** einzelne Röcke, Jaquettes, Hosen, Westen, **Leibröcke,** Kellnerjacken, Uhren u. div. Goldsachen sollen schleunigst zu jedem nur annehmbaren Gebote ausverkauft werden im

Leihhaus-Ausverkauf

72 Jägerstrasse 72.

485] Man hüte sich vor falschen Leihhaus-Ausverkäufen und lasse sich durch deren Anreißer nicht irre führen, sondern achte genau auf die obige Nr. **72**

Rechts-Bureau v. C. & O. Goldberg,

Gr. Präsidentenstr. 2, empfiehlt sich zur Anfertigung von **Klagen, Bittschriften, Eingaben u. s. w.** Uebernimmt auch die Vertretung in Zivilprozessen und ertheilt Rath in allen Angelegenheiten. [1196

Soeben erschien: **Die französische Revolution.** Von **W. Blos.**

Heft 8.

Preis 20 Pfg.

Zu beziehen durch die **Expedition des „Berl. Volksblatt", Zimmerstraße 44.**

Wiederverkäufern Rabatt.

Unserem verehrten Freunde **Wittstock I** zu seinem heutigen Geburtstage ein **donnerndes Hoch!** [1186

Kreuz- und Pique-Bauer.

Unserem Kegelbruder

Wittstock I

aus'm Strauchgarten zu seinem heutigen Wiegenfeste ein **donnerndes Hoch,** daß die Weißbierkruken in der Wuhlhaide platzen.

1201] **Die Anderen.**

Berlin, den 10. November 1888.

Restaurant

von

F. Mitan,

Wienerstr. 31, vis-a-vis **vom Görlitzer Bahnhof. Vollständig renovirt, vorzügliches Weiß- und Bairischbier, Speisen in bekannter Güte.** 81

Freunden und Bekannten, sowie einer werthen Nachbarschaft empfehle mein [726

Weiß- und Bairisch-Bierlokal,

Patzenhofer u. helles Bairisch, ff. Weißbier.

W. Richter

Adalbertstr. 23, Ecke Waldemarstr.

Allen Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß ich ein [1192

Weiß- u. Bairischbier-Lokal

mit Garten und 2 Kegelbahnen

eröffnet habe.

Johann Gnadt,

Brunnenstraße 38.

Heute großes Gänseausschieben, wozu alle Freunde und Bekannte ergebenst einladet

1193] **G. Trumpf,** Ostbahn Nr. 4.

Für Sonntag früh ist gutes Bier angefahren.

Cigarren- u Cabak-Lager

von [985

Ernst Wilschke

1. Junkerstr. 1.

Ecke Markgrafenstraße.

Chemisch untersuchte garantirt reine französische
Natur-
Weine
von
Oswald Nier
Hauptgeschäft [Nr 108
BERLIN
ungegypste

Dadurch, daß die von mir gelieferten **Uhren genau richtig** gehen und jedes einzelne Stück zum **Fabrikpreise** abgelassen wird, hat sich mein **Uhren-Versand** über ganz Deutschland und darüber hinaus ausgedehnt. [800

Empfehle:
Nick.-Remontoir 10-15 M.
Silb. Remontoir 17-45 „
Gold Remontoir 28-300 „
Regulateure 10-70 „
Vorzügliche vernickelte Stand-Wecker mit Ankergang 5,50 M.

G. Wagner,

Uhren-Fabrik.

Preisgekrönt auf vielen Ausstellungen.

Berlin S., 144, Oranienstraße Nr. 144.

Reich illustr. Musterbücher gratis und franko. Nichtkonvenirendes wird zurückgenommen.

Garantie bis zu 5 Jahren.

Manasse & Co.,

Alte Jakobstr. 93

Einzelverkauf zu Fabrikpreisen in Posamentier-, Weiß- und Wollwaaren, Strickgarnen u. Corsetts.

Wir verkaufen zu enorm billigen Preisen, billiger wie jedes Concurrenzgeschäft, z. B.:

Wollene Strümpfe, das Paar **10 Pfg.**
Normalhemden (Syst. Prof. Jäger) **1,20 M.**
Großes Cachenez 15 Pfg.
Reinwollene Kopftücher 50 Pfg.
Schulterpelerinen in Plüsch 75 Pfg.
Winter-Tricottaillen, schwarz u. coul., stark, vorzügliche Qual., **2,50 M.**
Herren-Chemisetts, fein gewaschen u. geplättet mit Schnur, glatt u. mit Stickerei, mit u. ohne Kragen **35 Pfg.**
Leinene Herren-Kragen, 4fach, moderne Façons, **20 Pfg.**
Winter-Handschuhe, 4 Knopf lang, Paar **15 Pf.**
Ball-Handschuhe u. Strümpfe, extra lang, Paar **25 Pf.,** und ca. 5000 andere Artikel, ebenfalls spottbillig.

Halt, mein Herr!

Wo kommen Sie mit dem schönen Paletot her?

Von **Lucke** aus der Neanderstraße. Die noch vorhandenen **380 hochelegante Herren-Winterpaletots** u. **270 hochfeinen Damen-Wintermäntel** verkaufe ich nur bis Weihnachten, um damit zu räumen, zu

erstaunlich billigen Preisen.

Lucke, Neanderstr. 9,

Ecke Schmidstraße. [1182

Kranken- u. Begräbnisskasse
Berliner Gürtler u. Bronzeu
(E. H. 60)

Die Beerdigung des am 6. November ... storbenen Mitgliedes

Gürtler Heinrich Kune

findet am **Sonntag,** den 11. d. M., Nach... 1 Uhr, von der Leichenhalle des St. Th... Kirchhofes (Britzer Chaussee) aus statt.

Um rege Betheiligung bittet

1171] **Der Vorst...**

Kranken- u. Begräbnisskasse
Berliner Gürtler u. Bronzeu
(Eing. Hülfsk. 60).

Die Beerdigung des am 5. November ... storbenen Mitgliedes

Gürtler Hermann Goets

findet am **Sonntag,** den 11. d. M., Nach... 3 Uhr, von der Leichenhalle des St. ... Kirchhofes (Britzer Chaussee) aus statt.

Um rege Betheiligung bittet

1170] **Der Vorst...**

Ortskrankenkasse d. Tisch...
u. Pianoforte-Arbeiter
Berlins.

Sonntag, den 11. November, Vormittags ... bei Seefeldt, Grenadierstr. 33:

Delegirten-Versammlung

Tages-Ordnung:
1. Beschluß des Bezirksausschusses, betr. ... 3 Tage Karrenzeit.
2. Besprechung der Vorstandswahl.

1167] W. Schmitz, Ein...

Fachverein der Buchbi...
und verw. Berufsgenossen.

Montag, den 12. November, Abends 8½ ... im Louisenstädtischen Klubhaus, Annens...

Vereins-Versammlung

Tages Ordnung:
1. Vortrag des Herrn Dr. Max ... über „Das Zunftwesen im Mittelalter".
2. Verschiedenes und Fragekasten.

Aufnahme neuer Mitglieder. Gäste willkommen.

1191] **Der Vorst...**

Central-Kranken- und Ster...
kasse der Tischler u. s. w.
Oertliche Verwaltungsstelle Berlin

Den Mitgliedern der Verwaltungsstelle ... zur Nachricht, daß die Zahlstelle von der ... straße 27 bei Moud nach der Reichenber... Forsterstraßen-Ecke bei Herrn **Fischer** ... worden ist. Die Mitglieder werden ... diese Nachricht zu verbreiten.

1189] **Die Ortsverwaltung**

Centralkranken- u. Sterbekas...
der Tischler u. s. w.

(E. H. zu Hamburg.) — **Berlin B.** Montag, den 12. November, Abends 8½ ... im Lokal des Herrn Gerth, Prinzenstr. ...

Mitglieder-Versammlung

Tagesordnung:
1. Abrechnung vom 3. Quartal und ... Kassen-Angelegenheiten.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

1199] **Die Ortsverw...**

Fachv. sämmtl. an Holzbearbe...
Maschinen beschäft. Arbeit...

Montag, den 12. November, Abends ... 8½ Uhr, in Säger's Lokal, Grüner Weg ...

Versammlung.

Tages Ordnung:
1. Vortrag des Herrn Dr. Zadek über ... krankheiten. 2. Verschiedenes. 3. Frage...

Gäste willkommen. Neue Mitglieder ... aufgenommen. Um recht zahlreiches und ... liches Erscheinen ersucht

1188] **Der Vorst...**

Der

deutsche Schneiderverba...

hält am **Montag, den 12. November** ... **Neuen Klubhaus,** Kommandantenstr. ...

Stiftungs-Fest

ab, zu dem alle Freunde und Gönner des ... bandes freundlichst eingeladen sind.

Am Dienstag, den 20. November, ... 8½ Uhr, findet in Heise's Salon eine **Delegirten-Versammlung** der **Ortskranken- u. Sterbe-kasse der Böttcher Berlins** statt. ... Ordnung: 1. Ergänzungswahl für die ... scheidenden Vorstandsmitglieder. 2. Verschiedenes. Das Erscheinen eines jeden Delegirten ist ... wendig. [1214] **Der Vorst...**

Verein zur Wahrung d...
materiellen Interessen d...
Steinträger
und verwandten Berufsgenossen ...

Sonntag, den 11. November, Vorm. 11 ... bei Scheffer, Inselstr. 10, 2 Tr.:

Versammlung.

Tagesordnung:
1. Ersatzwahl eines zweiten Vorsitzenden ... eines Fachkommissions-Mitgliedes.
2. Vereinsangelegenheiten und Verschiedenes.

Die Mitglieder werden ersucht, recht ... und pünktlich zu erscheinen.

1197] **Der Vorst...**

Verantwortlicher Redakteur: **R. Cronheim** in Berlin. Druck und Verlag von **Max Bading** in Berlin SW., Beuthstraße 2